

Gewaltprävention und Integration:  
eine Wirkungsanalyse im Auftrag der Zeitbild Stiftung

Erstellt im Rahmen der Aktion „Gewalt verhindern – Integration fördern“ von:  
Yola Laupheimer, Diplom-Soziologin,  
München, Januar 2013

## Vorwort

Mit diesem Bericht werden die Ergebnisse der Evaluierung vorgelegt, die im Rahmen der zweiten Runde der Aktion „Gewalt verhindern – Integration fördern“ durchgeführt wurde. Die Aktion wurde von der Zeitbild Stiftung im Februar 2011 mit finanzieller Unterstützung des Europäischen Integrationsfonds und des Bundesministeriums des Innern ins Leben gerufen und in einer zweiten Aktionsrunde im Jahr 2012 weitergeführt.

In der ersten Aktionsrunde wurde ein interaktives Internetportal eingerichtet, das interessierten Institutionen und Personen die Möglichkeit bietet, sich über die in Deutschland bestehenden Projekte zur Gewaltprävention und Integration in den unterschiedlichsten Einrichtungen zu informieren und eigene Projekte darzustellen. Die Aktion nahm zu Beginn vor allem türkische Kinder und Jugendliche in den Blick. Eingereicht wurden zunächst 120 Projekte, die in einem Workshop im November 2011 durch eine Expertengruppe aus Wissenschaft und Praxis begutachtet wurden. Die Experten wählten dabei zehn Projekte aus der Gesamtheit aus, die für eine Weiterentwicklung besonders geeignet erschienen und sich leicht auf andere Einrichtungen übertragen lassen. Die ausgewählten Projekte wurden in einem weiteren Workshop mit den jeweiligen Projektleitern/Projektleiterinnen im Einzelnen diskutiert und bewertet. Der von einem Mitglied der Expertengruppe erstellte Abschlussbericht fasst die Ergebnisse der ersten Aktionsrunde zusammen und beschreibt die ausgewählten zehn Projekte im Einzelnen.

In der Zeit von Februar 2012 bis Januar 2013 fand die zweite Aktionsrunde von „Gewalt verhindern – Integration fördern“ statt. Aufgabe der zweiten Aktionsrunde, gemäß der Projektdarstellung der Zeitbild Stiftung, ist die Integrationsförderung nicht mehr nur von türkischen Kindern und Jugendlichen, sondern von Kindern und Jugendlichen aus allen Drittstaaten in Deutschland und die Steigerung ihrer Akzeptanz in der Aufnahmegesellschaft. Gleichrangiges Ziel ist die Prävention von Gewalt bei diesen Kindern und Jugendlichen, denn das Thema „Integration“ ist eng mit der Frage der Gewaltprävention verbunden, wie Bundeskanzlerin Angela Merkel im Juni 2011 im Anschluss an ihren Besuch im Haus des Jugendrechts in Frankfurt-Hoechst formulierte<sup>1</sup>.

Die Evaluierung im Rahmen der zweiten Aktionsrunde wurde in zwei Phasen durchgeführt und umfasst:

1. einen „Praxistest“, in dem die Projektleiter/innen der in der ersten Aktionsrunde ausgewählten Good-Practice-Projekte über den bisherigen Erfolg ihrer Projekte berichteten sowie
2. fünf bundesweite Workshops, in denen die zehn Modellprojekte vorgestellt, ihr Erfolg diskutiert und weitere, neue Projekte im Diskurs entwickelt wurden. Ein wesentliches Ziel, das sich die Zeitbild Stiftung darüber hinaus für die zweite Aktionsrunde gesetzt hat, bestand darin, die Lehrer- und Expertencommunity auszubauen und die Vernetzung untereinander zu intensivieren.

Die Ergebnisse der Evaluierung werden im hier vorgelegten Projektbericht dargestellt.

---

<sup>1</sup> Siehe auch Giessener Allgemeine vom 20.06.2011.

Verfasst wurde dieser Bericht von Diplom-Soziologin Yola Laupheimer, die mehr als 40 Jahre als Geschäftsführerin der infratest Forschung GmbH (heute: TNS-Infratest), später vom infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft und ihrem eigenen Unternehmen MIL Marketing Information GmbH tätig war und entsprechend mit den Methoden der empirischen Wirtschafts- und Sozialforschung und der Anlage, Durchführung und Interpretation von sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekten engstens vertraut ist.

An dieser Stelle gilt es auch, allen Personen herzlich zu danken, die viel Zeit und Mühe aufwendeten, um die Zeitbild Stiftung bei ihren Interviews über die Projekterfolge zu unterstützen.

## Inhalt

1.	Einleitung	4
2.	Zusammenfassung der wichtigsten Befunde	5
3.	Evaluierungsphase I	7
3.1.	Das Untersuchungsdesign	7
3.2.	Befragung der zehn Projektleiter/innen	7
3.3.	Strukturdaten zu den Projekten	8
3.4.	Die untersuchten Projekte im Einzelnen	11
3.4.1.	„Lernen mit Vorbildern“, Hohenbergschule Ebingen, Albstadt	11
3.4.2.	„Prävention von Gewalt“, Anne-Frank-Schule, Hamburg	12
3.4.3.	„Ich bin gut, gemeinsam sind wir besser“ – biographisches Spielfilmprojekt, Schule Am Rohns, Göttingen	13
3.4.4.	„FRATZ“, BellZett e. V., Bielefeld	14
3.4.5.	„Jugendliche und Polizei im Dialog“, Paritätisches Bildungswerk, Frankfurt am Main	15
3.4.6.	„Coaching“, Jakob-Friedrich-Schöllkopf-Schule, Kirchheim unter Teck	17
3.4.7.	„Sei cool und zeig' Courage“, GtHS Kogelshäuserstraße, Stolberg	18
3.4.8.	„Engel in Orange“, Grundschule Delfter Straße, Bremen	19
3.4.9.	„Gewaltprävention“, Nibelungen-Realschule plus, Worms	20
3.4.10.	„Jugendtreff Bettringen“, Uhlandschule Bettringen, Schwäbisch Gmünd	21
4.	Evaluierungsphase II	22
4.1.	Das Workshop-Programm	22
4.2.	Design und Prozess dieses Forschungsteils	23
4.3.	Ergebnisse des Berlin-Workshops für die Hans-Fallada-Schule	23
4.4.	Ergebnisse des Goslar-Workshops für die Oberschule Vienenburg	26
4.5.	Ergebnisse des München-Workshops für die Torquato-Tasso-Mittelschule	28
4.6.	Ergebnisse des Bielefeld-Workshops an der Vogelruthschule	30
4.7.	Ergebnisse des Albstadt-Workshops für die Schalksburgschule	31
5.	Empfehlungen für eine erfolgreiche Projektarbeit	34
	Anhang I – Fragebogen zur Projektevaluation	36

## 1. Einleitung

In einem ersten Bericht über die Aktion „Gewalt verhindern – Integration fördern“ wird auf zahlreiche Studien und Analysen verwiesen, die zeigen, dass gewalttätiges Verhalten eine Frage der individuellen und sozialen Lebenslagen ist und fehlende Integration von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte und gewalttätiges Verhalten eng miteinander verknüpft sind. Es war daher nahezu zwingend, Integrationsförderung in den Mittelpunkt der Maßnahmen zur Gewaltprävention zu stellen, wie das die Projekte tun, die von der Zeitbild Stiftung gegenwärtig begleitet werden. In zwei aufeinanderfolgenden Untersuchungen wurden 15 Fallstudien durchgeführt – zunächst zehn und in einer zweiten Untersuchungsstufe weitere fünf – deren Aufgabe es war, die Wirkung dieser Maßnahmen zu evaluieren. In dem hier vorgelegten Bericht werden die Ergebnisse des gesamten Forschungsprogramms vorgestellt. In der ersten Untersuchungsphase (Evaluierungsphase I) wurden dabei Maßnahmen untersucht, über die in ausgewählten Schulen und Einrichtungen bereits Erfahrungen vorlagen. Die zweite Untersuchungsphase (Evaluierungsphase II) beschäftigte sich mit den Ergebnissen der fünf Workshops und den im Anschluss daran in Angriff genommenen Maßnahmen. Einige dieser Maßnahmen wurden bereits durchgeführt, die Mehrzahl befindet sich jedoch noch in der Konzeptions- und Planungsphase.

Die Analyse berichtet getrennt über die beiden Untersuchungsphasen. Während nämlich in der ersten Untersuchungsphase relativ zuverlässig ermittelt werden konnte, welche Anzahl von Schüler/innen an welchen Maßnahmen beteiligt waren oder sind, wie sich die Teilnehmer jeweils nach Geschlecht und Zuwanderungsgeschichte zusammensetzen, ob Eltern in die jeweiligen Maßnahmen eingebunden sind, wie viele Lehrer/innen mit dem jeweiligen Projekt befasst waren/sind und wie groß das Projektinteresse bei Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften ist, ist dies für die Maßnahmen aus der zweiten Untersuchungsphase verständlicherweise noch nicht möglich.

Ermittelt wurden die Basisdaten der ersten Untersuchungsphase mithilfe einer teilweise persönlich-telefonischen, teilweise einer schriftlichen Erhebung bei den zehn Projektleitern/Projektleiterinnen der durch Experten ausgewählten Good-Practice-Projekte (vgl. die Beschreibung der Auswahlmethode unter Punkt 3.1. dieses Berichts). Die Aktivitäten der einzelnen Einrichtungen und Schulen im Anschluss an fünf Workshops in unterschiedlichen Regionen der Bundesrepublik wurden mithilfe explorativer Interviews herausgearbeitet.

Dabei werden im nachfolgenden Kapitel 2 der Analyse die zentralen Befunde der Studie zusammengefasst dargestellt. Kapitel 3 berichtet über die erste Evaluationsphase und schildert die Untersuchungsmethode, die Erhebungsinhalte, die Struktur der überprüften Good-Practice-Beispiele, das Interesse, das ihnen von Seiten der Schüler/Jugendlichen und Lehrkräfte entgegengebracht wird und beschreibt die Modell-Projekte im Einzelnen. Kapitel 4 berichtet über die zweite Evaluierungsphase und dokumentiert die Maßnahmen zur Gewaltprävention, die im Laufe der fünf Workshops diskutiert wurden und die im Anschluss daran bereits in Angriff genommen werden konnten. Die Analyse schließt mit einem Katalog an Empfehlungen für die Durchführung von Gewaltpräventions- und Integrationsprojekten (Kapitel 5).

## 2. Zusammenfassung der wichtigsten Befunde

Im Folgenden werden die wichtigsten Befunde aus der Analyse der zehn Projekte der ersten Aktionsphase sowie der während der fünf bundesweiten Gewaltpräventions- und Integrationsworkshops entwickelten Projekte und Projektideen aus der zweiten Aktionsphase zusammengefasst dargestellt.

- An allen untersuchten Schulen und Einrichtungen werden oder wurden erfolgreiche Projekte zur Gewaltprävention und Integration durchgeführt und entsprechende Konzepte realisiert, darunter viele, die sich unschwer auf andere Schulen und Einrichtungen übertragen lassen. Die folgenden Aussagen weisen auf diese Erfolge hin:
  - „ ... dass die Schüler/innen sich untereinander besser verstehen und ein größeres Selbstwertgefühl entwickeln“,
  - dass es „ ... deutlich weniger aggressive Auseinandersetzungen, weniger körperliche Auseinandersetzungen“ gibt,
  - dass „ ... die Jugendlichen sich bei Auseinandersetzungen noch ansprechen und auf die verbale Ebene zurückholen lassen“,
  - dass „ ... weniger Gewalt, besseres Klima“ herrscht,
  - dass sich die „Einträge nach der Schul-/Hausordnung reduzieren“,
  - dass sich laut Polizeistatistik die Straftaten innerhalb und außerhalb der Schule reduzieren,
  - dass es schön ist, „ ... von Eltern und Erziehern zu hören und selbst zu sehen, dass die Mädchen selbstbewusster auftreten“,
  - dass es Freude macht zu sehen „ ... wie selbständig und lustvoll Schüler/innen arbeiten können, wenn sie wirklich wollen und ‚angebissen‘ haben“,
  - dass „mehr Eltern das Gespräch suchen als früher“,
  - dass „durch Eigenmotivation, Durchhaltevermögen, Offenheit, Gesprächsbereitschaft, bessere Noten zu beobachten“ sind.
- Die Analyse zeigt das große Engagement aller befragten Projektleiter/innen und Projektmitarbeiter/innen auf. Zugleich lässt sich deutlich ablesen, dass Projektleiter/innen, die sich schon seit mehreren Jahren mit dem Thema „Gewaltprävention“ befassen und heute eng in laufende Projekte eingebunden sind, ihre Aufgaben mit besonders großem Einsatz und großer Überzeugung bewältigen.
- Deutlich werden bei den Interviews zu den Projekten aus Evaluierungsphase I die Sorgen um die zukünftige Finanzierung der Projekte. Von den jüngeren Projektleitern wird zum Teil auch die Belastung erwähnt, die die Projektbetreuung mit sich bringt und die Tatsache, dass viel zu wenig Zeit für die Projektbetreuung zur Verfügung steht.
- Allen untersuchten Projekten gelingt es, eine große Zahl von Kindern und Jugendlichen sowie Projektmitarbeitern/Projektmitarbeiterinnen mit unterschiedlichen Nationalitäten einzubinden und für eine Zusammenarbeit zu gewinnen.

- Die Schulleitungen messen den von der Zeitbild Stiftung angebotenen Gewaltpräventions- und Integrationsworkshops der zweiten Aktionsrunde ohne Ausnahme große Bedeutung bei. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass mit Teilnehmern/Teilnehmerinnen aus anderen Institutionen und „Gleichgesinnten“ Kontakte geknüpft werden konnten und diese Gespräche viele Anregungen für Maßnahmen im Umgang mit Gewalt ergaben. Immer wieder wurde die wichtige Funktion des Netzwerkers solcher Workshops hervorgehoben.
- Selten sind die Eltern in irgendeiner Form in die Projekte eingebunden. In den wenigen Fällen, in denen Eltern sich beteiligen und Interesse zeigen für die Aktivitäten der Schule, dient das dem Projekt in allen Fällen sehr. Alle Schul- und Projektleiter/innen beklagen jedoch das mangelnde Interesse der Eltern, insbesondere älterer Schüler/innen, an den schulischen Aktivitäten ihrer Kinder. Dabei liegt es den Schulleitern/Schulleiterinnen sehr am Herzen, die Eltern in ihre Arbeit einzubinden und sie machen immer wieder Versuche, interessante Veranstaltungen für die Eltern zu gestalten.
- Die Projekte erhalten dagegen durchweg die Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen.
- Die meisten Jugendlichen sind an „ihren“ Projekten sehr oder ziemlich stark interessiert. Dabei ist das Interesse an den jeweiligen Projekten bei Jungen und Mädchen sowie Jugendlichen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte, von wenigen Ausnahmen abgesehen, gleich stark ausgeprägt.
- Gewalt spielt in fast allen untersuchten Schulen und Einrichtungen eine Rolle, teils „nur“ in Form von Mobbing, zum Teil aber auch in Form von schweren physischen Auseinandersetzungen. Manche Projektleiter/innen berichten sogar über eigene Gewalterfahrung, die gelegentlich auch einen Polizeieinsatz notwendig machte.
- Die wichtigsten Ziele der Projekte sind in den Augen der Projektleiter/innen:
  - Erhöhung der Sozialkompetenz der Kinder und Jugendlichen,
  - Vermittlung von Strategien zur Konfliktbewältigung,
  - Sensibilisierung der Kinder und Jugendlichen für das Thema „Gewalt“,
  - Schaffung eines Klimas, das gewaltfreies Miteinander ermöglicht und
  - Stärkung des Selbstvertrauens.
- Die Projekte sind in den meisten Fällen außerhalb der Schule bzw. Einrichtung bekannt. Dazu trägt eine Vielzahl von Aktivitäten der einzelnen untersuchten Schulen/Einrichtungen bei.
- Bei der Durchführung nahezu aller untersuchten Projekte spielen externe Partner (Polizei, Vereine, kommunale Einrichtungen, Beratungsstellen, Jugendhilfe, Paritätisches Bildungswerk etc.) eine wesentliche Rolle.
- Neben den beschriebenen Einzelprojekten zeigte die Untersuchung in den ausgewählten Schulen einige Strategien und Ansätze auf, die für alle Schulen von Interesse sind, nämlich:
  - die Ausbildung von Streitschlichtern und „Schulgeln“, die die Lehrkräfte bei der Bewältigung aggressiver Aktionen unterstützen,

- Film- und Videoprojekte, die sich großer Beliebtheit erfreuen. Sie bieten eine Möglichkeit, die Schüler/innen in allen Phasen der Produktion eng einzubinden und vermitteln gleichzeitig Medienkompetenz,
- unterschiedliche Ansätze für einen ständigen Dialog mit der Polizei,
- Coaching-Prozesse,
- die Entwicklung eines Gesamtkonzeptes zur Gewaltprävention für die gesamte Schule mit einer Vielzahl von möglichen Einzelprojekten,
- Partnerschaften mit außerschulischen Institutionen, die sich mit Integration und Gewaltprävention befassen,
- Sport als Instrument zur Entwicklung eines Gemeinschaftsgefühls und zum Abbau von Aggressionen und Gewalt. Klettern gilt dabei als besonders erfolgreiche Aktivität,
- Lehrerfortbildung als eher neues Instrument im Rahmen der Anstrengungen der Schule, Gewalt zu begegnen.

### **3. Evaluierungsphase I**

#### **3.1. Das Untersuchungsdesign**

Die Auswahl der Projekte war seinerzeit sehr sorgfältig vorgenommen worden. Aus einer neu erstellten Datenbank mit über 120 Gewaltpräventions- und Integrationsprojekten wurden zehn Projekte von einer Experten-Jury ausgewählt, die nach Meinung der Jury-Mitglieder besondere Stärken aufweisen und besonders gut auf andere Schulen und Jugendeinrichtungen übertragen werden können. Im Rahmen eines Gewaltpräventions-Workshop wurde dann von Experten – die meisten von ihnen waren auch an dem beschriebenen Auswahlverfahren beteiligt – für jedes Projekt herausgearbeitet, in welche Richtung es weiterentwickelt werden kann und welche Charakteristiken bei der Übertragung des jeweiligen Projekts auf eine andere Einrichtung von besonderer Bedeutung sein können. Der Workshop fand Anfang Dezember 2011 statt. Festzustellen, ob die seinerzeit ausgewählten Projekte den Erwartungen der Experten gerecht werden und wie die jeweiligen Projektmitarbeiter/innen den Erfolg der einzelnen Projekte heute beurteilen, ist Ziel des ersten Untersuchungsabschnittes.

#### **3.2. Befragung der zehn Projektleiter/innen**

Von Anfang an sah die Zeitbild Stiftung es als ihre Aufgabe, die Aktion „Gewalt verhindern – Integration fördern“ nicht nur zu initiieren, sondern sie langfristig zu begleiten und zu evaluieren. Aus diesem Grund wurden die verantwortlichen Projektmitarbeiter/innen in den zehn ausgewählten Schulen und Einrichtungen von Juli bis September 2012 (jeweils nach den großen Schulferien) befragt. Die Projektleiter/innen waren von der Erhebung vorab schriftlich informiert worden. Zwei Projektleiter/innen erklärten sich zu einem ausführlichen persönlich-telefonischen Gespräch bereit. Die übrigen Projektverantwortlichen haben sich meist aus Zeitgründen für eine schriftliche Beantwortung des Fragebogens entschieden, eine Option, die von der Zeitbild Stiftung mit angeboten wurde. Für die Auswertung standen somit schließlich zehn unterschiedlich detaillierte Interviews zur Verfügung.



Der Erhebung lag ein teilstrukturierter Fragebogen zugrunde (s. Anhang I). Dabei waren für die Beantwortung bestimmter Fragen feste Antwortschemata vorgegeben, die die Zielpersonen durch Ankreuzen beantworten konnten, während die Antworten auf „offene Fragen“ (z. B. Warum-Fragen) in eigenen Worten formuliert werden mussten.

Zentrale Erhebungspunkte waren:

- Strukturdaten der Zielgruppe,
- Strukturdaten der Projektmitarbeiter/innen,
- Projektziele,
- Engagement der Eltern,
- Interesse der Schüler/innen,
- Gründe für das Engagement der Projektbetreuer/innen,
- Gewalterfahrung,
- Eingesetzte Maßnahmen,
- Projekterfolge,
- Stellenwert des Projekts innerhalb der Schule/Einrichtung,
- Bekanntheit des Projekts außerhalb der Schule/Einrichtung,
- Weiterentwicklung des Projekts,
- positive und negative Seiten des Projekts.

### 3.3. Strukturdaten zu den Projekten

Da die zehn ausgewählten Projekte sich sowohl inhaltlich wie auch strukturell stark unterscheiden, lassen sich aus den Erhebungsergebnissen nur in beschränktem Umfang Gesamtaussagen ableiten. Die folgende Übersicht macht die Strukturunterschiede deutlich und erklärt, warum jedes Projekt als einzelne Fallstudie getrennt betrachtet werden muss:

Übersicht 1

Interview Nr.	Anzahl Projektteilnehmer/innen	Alter der Schüler/Jugendlichen	Anteil Mädchen	Anteil Jugendliche mit Migrationshintergrund
1	24	17 – 18 Jahre	60%	70%
2	8	12 – 16 Jahre	10%	Unbekannt
3	26	12 – 14 Jahre	40%	60%
4	40	10 Jahre	60%	80%
5	15	18 – 24 Jahre	10%	87%
6	200	12 – 17 Jahre	60%	70%
7	60	11 – 13 Jahre	40%	40%
8	33	13 – 16 Jahre	40%	80%
9	30	Unbekannt	30%	25%
10	394	5 – 11 Jahre	100%	60%

Die unterschiedlichen Projektstrukturen lassen sich auch gut ablesen aus der unterschiedlichen Zahl von Lehrkräften, Erziehern/Erzieherinnen, Sozialarbeitern/Sozialarbeiterinnen und anderen externen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen, die an den Projekten mitwirken. Wie Übersicht 2 zeigt,

werden einige der Projekte nur von ein bis zwei Personen geleitet und betreut, andere Projekte erfordern den Einsatz von vielen internen und externen Projektmitarbeitern/Projektmitarbeiterinnen.

#### Übersicht 2

Interview Nr.	Anzahl Lehrkräfte/Mitarbeiter/innen insgesamt	Davon Personen mit Migrationshintergrund	Davon externe Mitarbeiter/innen
1	1	-	-
2	5	-	-
3	2	-	-
4	2	-	1
5	5	1	4
6	42	8	10
7	4	-	1
8	20	2	15
9	6	2	4
10	25	6	18

Versucht man zunächst aber trotz der strukturellen Unterschiede eine Art „Gesamtschau“, so lässt sich festhalten:

- Allen Projekten gelingt es, eine große Zahl unterschiedlicher Nationalitäten einzubinden und für eine Zusammenarbeit zu gewinnen. An einem Projekt sind Jugendliche aus 21 verschiedenen Nationen beteiligt, an einem anderen sind es 17. In der Mehrzahl der Fälle kommen die jugendlichen Projektteilnehmer/innen aus fünf bis sechs verschiedenen Ländern. Die Herkunftsländer einzelner Jugendlicher reichen von Indien über den Irak und Russland, West- und Nordeuropa bis nach Brasilien und dem Kongo. Die Mehrzahl der Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte, an die sich die Projekte wenden, sind allerdings türkische und osteuropäische Jugendliche.
- Selten sind die Eltern, d. h., nur in vier der untersuchten Fälle, in irgendeiner Form in das Projekt eingebunden, sei es, dass sie dazu beitragen, das jeweilige Projekt auch außerhalb der Schule bekannt zu machen, sei es, dass sie das Projekt dadurch fördern, dass sie sich als Gesprächspartner zur Verfügung stellen, Projektarbeit in den eigenen Räumen erlauben oder helfen, Projektspensoren zu gewinnen.

Da sich die Mitarbeit der Eltern positiv auf das Projektergebnis auszuwirken scheint, ist es wünschenswert, die Mitarbeit der Eltern in Zukunft zu fördern, d. h., die Eltern der Jugendlichen direkt anzusprechen und um ihre Mitarbeit zu bitten. Das Projekt „FRATZ“ könnte dabei als Vorlage für die Art der möglichen Elternbeteiligung dienen.

- Des Weiteren zeigt Übersicht 3, dass die meisten Jugendlichen an „ihrem“ Projekt sehr oder ziemlich stark interessiert sind. Nur ein Projekt stößt nach Aussage der Projektleiterin weder auf großes noch auf geringes Interesse. Darüber hinaus berichten drei Interviewpartner, dass Schüler/innen die Mitarbeit am Projekt verweigert haben, weil sie keine Zeit außerhalb der Schule dafür aufwenden wollten.

### Übersicht 3

Frage: Wie groß ist grundsätzlich das Interesse der Schülerinnen und Schüler Ihrer Schule/Einrichtung an Ihrem Projekt?

Interesse	Zahl der Nennungen
Sehr groß	5
Ziemlich groß	4
Weder groß noch gering	1
Gering	/
Nicht vorhanden	/

Dabei ist das Interesse an dem Projekt bei Jungen und Mädchen sowie Jugendlichen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte, von wenigen Ausnahmen abgesehen, gleich stark ausgeprägt.

- Gewalt spielt in allen untersuchten Schulen und Einrichtungen eine große Rolle und alle Projektleiter/innen berichten über eigene Gewalterfahrung, die zum Teil (in fünf Fällen) auch einen Polizeieinsatz notwendig machten. Übersicht 4 zeigt die Verteilung der gewalttätigen Aktionen an den Schulen/Einrichtungen, über die zum Zeitpunkt der Befragung berichtet wurde.

### Übersicht 4

Form von Gewalt an der Schule/Einrichtung	Zahl der Nennungen
Verbale Gewalt	7
Mobbing	4
Leichte Form physischer Gewalt	4
Schwere aggressive Auseinandersetzung	4

- Die Auswahl der wichtigsten Ziele des jeweiligen Projekts aus einer vorgegebenen Liste von möglichen Zielen fiel den Interviewpartnern schwer. Mehrfach wurden alle vorgegebenen Ziele als „gleich wichtig“ angesehen. Übersicht 5 zeigt die Verteilung aller Nennungen auf die einzelnen Vorgaben.

### Übersicht 5

Projektziele	Anzahl der Nennungen
Sozialkompetenz der Schüler/Jugendlichen erhöhen	7
Umgang mit Konflikten/Strategien zur Konfliktbewältigung vermitteln	6
Jugendliche für das Thema „Gewalt“ sensibilisieren	5
Bedingungen schaffen, die ein gewaltfreies Miteinander ermöglichen	5
Toleranz gegenüber anderen Kulturen einüben	3
Gutes Schulklima schaffen	5
Sonstiges	4

- Die Projekte erhalten durchweg die Unterstützung der Kollegen und Kolleginnen an den Schulen/Einrichtungen. Sieben Mal wird berichtet, dass die Kollegen/Kolleginnen von dem Projekt „voll und ganz überzeugt sind und es entsprechend unterstützen“ und in drei Fällen stehen die Kollegen/Kolleginnen dem Projekt „wohlgesonnen gegenüber, unterstützen es aber nicht aktiv“.
- Zudem sind alle Projekte, mit einer Ausnahme, außerhalb der Schule/Einrichtung bekannt durch:
  - die Homepages der Schulen und Einrichtungen,
  - Mundpropaganda,
  - Veranstaltungen,
  - Preise, die das eine oder andere Projekt erhalten hat,
  - Berichterstattung in der Presse,
  - persönliche Empfehlungen,
  - Multiplikatoren (z. B. in den Stadtverwaltungen),
  - Rundmails,
  - Informationen auf Elternabenden.

### **3.4. Die untersuchten Projekte im Einzelnen**

#### **3.4.1. „Lernen mit Vorbildern“, Hohenbergschule Ebingen, Albstadt**

Das Thema „Gewaltprävention“ hat einen festen Platz im Schulcurriculum der Hohenbergschule Ebingen, Albstadt. Im Rahmen des Projekts „Lernen mit Vorbildern – Von Vorbildern lernen – Ethische Werte und demokratische Bildung an einer globalen Schule“ werden 200 Kindern und Jugendlichen aus 21 verschiedenen Ländern, 16 freizeitpädagogische Angebote offeriert. Dabei wird mit einer Reihe von städtischen Einrichtungen und anderen Vereinen, wie z. B. dem Handballverein, dem Basketballklub, dem Athletik Verein, dem städtischen Aquarium, kooperiert. Das Angebot richtet sich vor allem an jüngere Kinder im Alter von 11-13 Jahren. Ein Teilprojekt wendet sich direkt an die Eltern und versucht, sie als Netzwerkpartner in die Präventionsarbeit einzubinden.

Da das Projekt viele verschiedene Angebote beinhaltet, findet jedes Kind „eine Ecke, in der es sich wohlfühlt“, berichtet der Projektverantwortliche. Dieser engagiert sich für das Projekt vor allem, „weil Kinder Grenzen brauchen“ und man ihnen helfen muss, diese Grenzen zu akzeptieren. Vorbilder sollen ihnen den Weg dazu weisen und ihnen „Gebrauchsanleitungen“ vermitteln.

Der Projektleiter sieht seine Aufgabe neben der Erhöhung der Sozialkompetenz der Schüler/innen, der Vermittlung von Konfliktbewältigungsstrategien, der Sensibilisierung für das Thema „Gewalt“, der Förderung des gewaltfreien Miteinanders, der Einübung von Toleranz gegenüber fremden Kulturen und der Schaffung eines guten Schulklimas vor allem auch in der Vermittlung von Glück und Zufriedenheit.

Um diese Ziele zu erreichen, bezeichnet der Projektleiter „Null-Toleranz gegenüber Gewalt“ als die wirkungsvollste Maßnahme. Er berichtet von den bisher schon erkennbaren großen Erfolgen des

Projekts, nämlich der Reduzierung von Straftaten und Einträgen in das Strafregister der Polizei und von Stellungnahmen der Richter und der Polizei, die der Ansicht sind, es habe sich „viel verbessert“.

Ausschlaggebend für den Erfolg des Projekts ist die Tatsache, dass die Kinder und Jugendlichen selbst die Hauptakteure bei allen Aktivitäten sind und sich deshalb engagieren.

Die Projektleitung sieht den weiteren Ausbau des Netzwerkes, also die Einbindung weiterer Organisationen in das Projekt, als wesentlich für die erfolgreiche Weiterführung an.

### **3.4.2. „Prävention von Gewalt“, Anne-Frank-Schule, Hamburg**

Das Thema „Gewaltprävention“ ist ein fester Bestandteil des Schullebens an der Anne-Frank-Schule. Die Schule sieht sich als Teil eines inneren und äußeren Netzwerkes von Institutionen, deren Ziel es ist, jegliche Form von Gewalt einzuschränken. Das Lehrerkollegium möchte Kinder und Erwachsene konfliktfähig machen und ein Schulklima schaffen, das sich positiv auf die Lernatmosphäre und den „Lebensraum Schule“ auswirkt.

Dafür wurden zwei Konzepte in Betracht gezogen, das Projekt „Faustlos“ und das Projekt „Streitschlichtung“. Im Rahmen von „Faustlos“ werden regelmäßige Treffen zwischen den Lehrern/Lehrerinnen und den Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle für Gewaltprävention organisiert. Das Projekt „Streitschlichtung“ bildet Schüler und Schülerinnen zu Streitschlichtern/Streitschlichterinnen aus, d. h., es werden den Schülern und Schülerinnen Methoden an die Hand gegeben, die es ihnen erlauben, selbständig und in Eigenverantwortung Streitigkeiten zu schlichten. „Streitschlichtung“ wurde im Jahr 2000 begonnen; seither wurden etwa 40 Streitschlichter/innen ausgebildet.

Zum Zeitpunkt der Erhebung waren 30 Jugendliche im Alter von 12-15 Jahren in das Projekt eingebunden, 21 Jungen und 9 Mädchen, 8 davon mit Zuwanderungsgeschichte. Die Ausbildung zum Streitschlichter/zur Streitschlichterin dauert ein Jahr und erfolgt in Zusammenarbeit mit Gewaltmoderatoren aus dem Kreis der Lehrkräfte, Anti-Aggressions-Trainern der Polizei und ehemaligen Gefangenen aus dem Verein Gefangene helfen Jugendlichen e. V.

Sind Schüler/innen auffällig geworden, erfolgt ein Eintrag in die Akte, es werden die Klassenlehrer/innen informiert und es finden Gespräche mit den Klassenlehrern/Klassenlehrerinnen und den Schülern/Schülerinnen statt.

Einer der Projektleiter beschreibt den Erfolg des Projekts wie folgt: „Das Projekt trägt zum allgemeinen Schulfrieden bei. Der Kontakt zu den schwierigen Jugendlichen erleichtert die Intervention und Prävention in schwierigen Situationen. Ich habe ein anderes ‚standing‘. Die Jugendlichen lassen sich während einer Auseinandersetzung noch ansprechen und auf die verbale Ebene zurückholen“.

Das Projekt ist durch „Mundpropaganda“ außerhalb der Schule bekannt und außerordentlich positiv bewertet. Jedoch beklagt der Projektleiter den großen Zeitmangel, der es verbietet, der Projektarbeit mehr Zeit zu widmen.

Das Streitschlichterprojekt lässt sich gut auf alle Schulen übertragen, in denen schwierige 12-15-jährige Jugendliche aufeinander treffen.

### **3.4.3. „Ich bin gut, gemeinsam sind wir besser“ – biographisches Spielfilmprojekt, Schule Am Rohns, Göttingen**

Die Schule ist eine Einrichtung der Jugendhilfe, eine Förderschule für emotionale und soziale Entwicklung. Alle Schülerinnen und Schüler (es sind vor allem Jungen, der Anteil der Mädchen liegt bei nur zehn Prozent) haben Probleme irgendeiner Form. Die einzelnen Schulklassen sind sehr klein und umfassen in der Regel acht Schüler/innen, manchmal nur sechs. In Zusammenarbeit mit der Universität Göttingen wurde für die Schule ein Projekt entwickelt, dessen Ziel es ist, den Zusammenhalt der Schüler/innen zu unterstützen, ein positives Schulklima zu schaffen und den Lehrkräften den Umgang mit den meist auffälligen Schülern/Schülerinnen zu erleichtern.

Das Projekt ist ein Spielfilm-Projekt „Ich bin gut, gemeinsam sind wir besser“. Es ist ein großer Erfolg und zeigt, dass der gemeinsame Umgang mit Medien den Schülerinnen und Schülern große Freude macht und sie zur Mitarbeit motiviert. Das Projekt wurde 2010 erstmals durchgeführt.

Die Drehbücher für den jeweiligen Film entstehen auf der Basis gemeinsamer Erfahrungen mit Gewalt, die dann verfremdet in einem etwa fünfzehnminütigen Film „übersetzt“ werden. Die Filme werden den Eltern und auch in der Öffentlichkeit gezeigt und machen das Projekt und seine Anliegen bekannt.

„An der Schule ist Gewalt fast Alltag“, so der Projektleiter, „die Schüler machen sich gegenseitig ‚fertig‘ und es ist dann nur eine Frage der Zeit bis es zu körperlicher Gewalt kommt“.

Zunächst erkennen die Schüler/innen bei den Filmprojekten nicht wirklich, dass es dabei um Gewaltprävention geht, „... erst wenn es an das Drehbuchschreiben geht, fängt für die Schüler/innen der Prozess an, sich mit dem Thema ‚Gewalt‘ auseinanderzusetzen“. Der eigentliche Reiz – so der Projektleiter – gehe aber nicht vom Projektinhalt, sondern vom Medium ‚Film‘ aus. Das Medium ist nach Aussage des Projektleiters auch gut geeignet, die Empathiefähigkeit der Schüler/innen auszubilden, denn sie müssen sich in andere hineinversetzen.

Die Schüler/innen sind an allen Schritten im Produktionsprozess unmittelbar beteiligt, sie schreiben die Geschichten und reflektieren so über ihre eigenen Gewalterfahrungen, sie verteilen die Rollen und setzen sie selbst um. Zusammengeschweißt wird die jeweilige Gruppe vor allem auch durch das gemeinsame Ausarbeiten von entsprechenden Geschichten.

Das Interesse für das jeweilige Projekt bei den Schülern/Schülerinnen ist groß, auch bei Schülern/Schülerinnen aus anderen Klassen und es ist vorstellbar, dass so ein Filmprojekt „klassenübergreifend“ durchgeführt wird.

Neben dem Gefühl für Gemeinschaft und der Sensibilisierung für Gewalt vermittelt das Projekt den Schülern und Schülerinnen auch Medienkompetenz und Erfahrung mit dem Perspektivenwechsel vor und hinter der Kamera. Auch berichtet der Projektleiter, dass „... Personen, die sich im Filmemachen auskennen, den Aufwand und die Arbeitsleistung/Energie (ein Monat Arbeit mit den Kindern und drei Monate zur Nachbereitung) würdigen“.

Als ideal wird das Filmprojekt auch deshalb geschildert, weil es am Anfang des Schuljahres begonnen wird und dadurch der Klassenzusammenhalt und die emotionale Bindung der Schüler/innen untereinander von Anfang an gefördert werden.

Die Probleme, die im Zusammenhang mit dem Projekt geschildert werden, sind vor allem finanzieller Natur, denn die Schule versucht die letzten Ausrüstungsgegenstände für den Eigenbedarf anzuschaffen, sodass in Zukunft unabhängig von Dritten gefilmt werden kann. Ein weiteres Problem sieht der Projektleiter in der Tatsache, dass die Begeisterung und damit der Beitrag des Projekts zur Gewaltprävention während der Projektlaufzeit groß sind, dass aber, wenn der Film fertig gestellt ist und der Öffentlichkeit präsentiert wurde, das Interesse wieder abflaut. Die Wirkung des Projekts wird also als eher „kurzfristig“ denn „nachhaltig“ beschrieben.

Dennoch lässt sich von einem großen Erfolg „der prozessorientierten Medienpädagogik“ als Methode der Gewaltprävention sprechen. Das Projekt erfreut sich der Unterstützung des Lehrerkollegiums und erzielt große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit (so konnte z. B. der letzte Film den Göttinger Filmpreis gewinnen).

Die Schüler/innen lernen durch das Projekt, dass es sich lohnt, sich Mühe zu geben und sich für etwas einzusetzen. Ganz abgesehen davon, dass das Projekt das Selbstbewusstsein der Schüler und Schülerinnen steigert.

Ohne Schwierigkeiten ließe sich das Film-Konzept der Schule Am Rohns in Göttingen sehr gut auf eine Reihe von anderen Einrichtungen übertragen, denen Gewaltprävention ein Anliegen ist.

#### **3.4.4. „FRATZ“, BellZett e. V., Bielefeld**

Wie in der Vorstellung der seinerzeit ausgewählten Projekte bereits beschrieben, ist „FRATZ“ ein interkulturelles Projekt für Mädchen von 5-11 Jahren mit und ohne Zuwanderungsgeschichte. „FRATZ“ läuft im Rahmen von BellZett – dem Selbstverteidigungs- und Bewegungszentrum für Frauen und Mädchen in Bielefeld. BellZett e. V. bietet Maßnahmen zur Gewaltprävention und Persönlichkeitsstärkung an. Der Verein qualifiziert Frauen im Bereich Gewaltprävention, Gesundheit und Bewegung. Er verfolgt die Ziele, Gewalt und Rassismus zu überwinden, bei den Mädchen und Frauen Sozialkompetenz zu entwickeln und Kommunikations- und Konfliktlösungsstrategien zu vermitteln.

„FRATZ“ findet im Rahmen der BellZett-Programme statt, die in 39 Kursen 394 Mädchen betreuen. Die Zielsetzung von „FRATZ“ ist, Akzeptanz zu schaffen für unterschiedliche Körperlichkeit, Kulturen, Lebensformen und Religionen durch das Zusammenbringen von Mädchen unterschied-

licher Herkunft. „FRATZ“ wurde im Jahr 2008 mit dem „Goldenen Hammer“ des Landesjugendrings NRW e. V. ausgezeichnet.

Die Teilnehmerinnen an „FRATZ“ haben zu 60 Prozent Migrationshintergrund, sie bzw. ihre Eltern kommen aus 17 verschiedenen Ländern. 25 Lehrkräfte und Erzieher/innen wirken an „FRATZ“ mit, sechs davon haben selbst eine Zuwanderungsgeschichte, 18 davon kommen aus anderen Institutionen. Als Vertrauenspersonen und Ansprechpartner sind die Eltern auch in das Programm eingebunden.

Das Interesse der teilnehmenden Mädchen an „FRATZ“ basiert nach Ansicht der Projektleiterin auf „... dem Spaß und der Freude in der Gruppe“ sowie auf der Tatsache, dass die Mädchen selbst entscheiden können „... was und wie sie mitmachen wollen“ und „... dem Beziehungsangebot der Trainerin“.

Als zentrales Anliegen von „FRATZ“ wird geschildert:

- Sozialkompetenz der Kinder bzw. Jugendlichen erhöhen,
- Umgang mit Konflikten/Strategien zur Konfliktbewältigung vermitteln,
- Solidarität kreieren,
- Selbstbestimmung und Gestaltung durch freiwillige Partizipation fördern.

Rollenspielen zu Konfliktsituationen, wertschätzender Umgang miteinander, das Erlernen bewusster Körpersprache und bewussten Körperausdrucks sind die Schwerpunktthemen des Programms „Mädchen-Stärken“ im Rahmen von „FRATZ“.

Projektleiter/innen und Erzieher/innen sehen „FRATZ“ als sehr erfolgreiches Programm an. Insbesondere werden diese Ansichten von Aussagen unterstrichen, wie z. B.:

„Wir erreichen heute mehr Familien mit Migrationshintergrund“,  
„Mädchen nutzen das Erlernte in Alltagssituationen, um sich für ihre Meinung, Grenzen, Wünsche und Forderungen einzusetzen“,  
„Es suchen mehr Eltern heute das Gespräch. Das hätte ohne ‚FRATZ‘ nicht stattgefunden.“

Ein besonderes Problem stellt nach Aussage der Projektleitung die ungesicherte Finanzierung dar und die mangelnde Zeit der Projektmitarbeiter/innen für eine noch intensivere Betreuung der Teilnehmerinnen.

#### **3.4.5. „Jugendliche und Polizei im Dialog“, Paritätisches Bildungswerk, Frankfurt am Main**

Jugendliche wünschen sich eine bessere Kommunikation mit der Polizei. Im Anschluss an zwei Workshops in Frankfurt am Main („Wenn Machtinhaber/innen dissen“ und „Waffen und Gewalt in Jugendeinrichtungen“) kristallisierte sich eine Projektgruppe heraus bestehend aus Jugendlichen – die meisten mit Migrationshintergrund – sowie Polizeibeamten/innen und Referenten/innen, die weitere Aktivitäten organisieren und betreuen. So entstand z. B. ein Film über die Erfahrungen von



Jugendlichen mit der Polizei. Vor allem aber ging aus diesem Prozess die Initiative hervor, Fortbildungsmodule für Polizeibeamten/innen gemeinsam mit Jugendlichen zu entwickeln. Zwei solcher Module konnten mit Hilfe der Hessischen Polizeiakademie schon sehr erfolgreich durchgeführt werden. Weitere sind geplant.

Eine Reihe von Institutionen ist in das Projekt „Jugendliche und Polizei im Dialog“ eingebunden, nämlich:

- die zentrale und dezentrale Jugendkoordination der Polizei,
- der Migrationsbeauftragte der Polizei Frankfurt/Main,
- ein Referat des Frankfurter Instituts für Erziehungshilfen und Familienbildung e. V. (=FIEF),
- das Paritätische Bildungswerk Bundesverband e. V.,
- das Polizeipräsidium Frankfurt/Main,
- der Verein Bürger und Polizei.

Zurzeit sind 15 Jugendliche, darunter nur ein Mädchen, an dem Projekt beteiligt. Nahezu alle Beteiligten haben einen Migrationshintergrund und es sind insbesondere die Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte, die an dem Dialog mit der Polizei Interesse zeigen. Sie fühlen sich öfter ungleich behandelt (werden von der Polizei häufiger kontrolliert) und möchten gern dazu beitragen, dass sich das ändert.

Nach Aussage eines Projektmitarbeiters hatten alle Projektteilnehmer/innen bereits Erfahrungen mit der Polizei. Ein wichtiger Grund an dem Projekt mitzuarbeiten, ist für den Befragten „ ... die persönliche Beziehung zu den Jugendlichen“ und die Zielsetzung der gesamten Aktion, die der Befragte „ ... in der Stärkung der Kompetenzen in gewaltfreier Kommunikation auf beiden Seiten“, „ ... in der Möglichkeit, die Polizei für das Thema ‚Jugend‘ zu sensibilisieren“ sowie „ ... im Bewusstmachen der eigenen Rolle und der Wirkung auf Andere sowohl auf Seiten der Jugendlichen als auch auf Seiten der Polizei“ sieht.

Entsprechend handelt es sich bei den Maßnahmen zur Durchsetzung dieser Ziele:

- um die Schulung von Jugendlichen und Polizisten in gewaltfreier Kommunikation,
- um die Fortbildung junger Referenten/Referentinnen und Polizisten/Polizistinnen,
- um die Schaffung einer Plattform mit je 15 Jugendlichen und Polizist/innen für gemeinsame Aktionen,
- um die Ausführung von Tandem-Aktionen, bei denen Jugendliche und Polizisten/Polizistinnen die Aktionen gemeinsam planen und durchführen.

Die Jugendlichen sind an allen Schritten im Projektverlauf beteiligt, d. h., an der Planung, Projektkoordination, Durchführung und Auswertung. Den gemeinsamen Erfahrungen/Aktivitäten von Jugendlichen und Polizisten/Polizistinnen kommt eine besonders große Bedeutung im gesamten Prozess der Gewaltprävention zu, vorausgesetzt, die Erfahrungen werden von den Jugendlichen gemeinsam mit den Polizisten/Polizistinnen ausgewertet und der Prozess wird mit Hilfe ausgebildeter Referenten/Referentinnen dann „ ... bewusst gemacht“.

Der Erfolg des Projekts ist groß. Es wurden bereits verschiedene Fortbildungen durchgeführt, Plattformen geschaffen, diverse Treffen veranstaltet und gemeinsame Aktionen gestartet. Das

Projekt ist bereits fest verankert in den Polizeistrukturen und stößt auch in der Öffentlichkeit auf großes Interesse. Das Projekt hat Modellcharakter.

Der Öffentlichkeit wurde das Projekt in vielen Zeitungsartikeln und im Rahmen eines strukturierten Dialogs (Jugend für Europa) vorgestellt. Auch die Homepages von Polizei und „face2face“ beschreiben das Projekt. Darüber hinaus wird von den beteiligten Jugendlichen und Polizisten/innen Mundpropaganda betrieben.

Das Projekt bedarf dringend einer besseren Finanzierung, da zum gegenwärtigen Zeitpunkt für Koordination und Umsetzung nur zwei Stunden zur Verfügung stehen, die bei Weitem nicht ausreichen, um die notwendigen Arbeiten und Maßnahmen vorzubereiten und durchzuführen: „Unsere zeitlichen Kapazitäten reichen nicht einmal aus, um neue Förderanträge zu stellen“, so die Projektverantwortlichen.

Die Projektleitung bedauert es sehr, dass man „den Schwung des Projektes“ nicht vollständig ausschöpfen kann. Dabei macht „die tolle, intensive und spannende Entwicklung in einer hochkomplexen Konstellation Riesenfreude“.

#### **3.4.6. „Coaching“, Jakob-Friedrich-Schöllkopf-Schule, Kirchheim unter Teck**

Das Projekt der Jakob-Friedrich-Schöllkopf-Schule in Kirchheim unter Teck wurde im Schuljahr 2009/2010 entwickelt und dient der Verbesserung der Motivation, Empathie und Wertschätzung sowie der Stärkung des Selbstwertgefühls. Es richtet sich an die Schüler und Schülerinnen des Berufskollegs, die bereits 17 oder 18 Jahre alt sind. Das Coachingprogramm wird nur im ersten Jahr des Berufskollegs angeboten.

Das Projekt ist als Team-Coaching-Projekt angelegt. Die Schüler/innen erarbeiten ihre Lösungsansätze selbst. Es wird dabei gelernt, wie man seine Ressourcen erfolgreich einsetzt. Über die Projektdauer hinweg begleitet eine Coachingperson die maximal zwölf Schüler/innen einer Gruppe, die pro Woche zwei zusätzliche Stunden neben der Schulzeit aufbringen müssen. Erlern werden „Unterstützungswerkzeuge“ die helfen, Eigenverantwortung zu übernehmen und effizientes Zeitmanagement zu betreiben.

Die Teilnehmer sind zu 60 Prozent Mädchen, zu 40 Prozent Jungen. 70-90 Prozent der Teilnehmer/innen haben einen Migrationshintergrund.

Da die Teilnahme freiwillig ist und dafür pro Woche zwei Zusatzstunden aufgewendet werden müssen, sind nach Aussage der Projektleiterin nicht alle Schüler/innen zur Teilnahme bereit. Die Kurse werden während der gesamten Dauer von nur einem Coach begleitet.

Das Interesse an den Coaching-Kursen gründet sich auf die Erwartungen eines besseren Zeitmanagements, einer Unterstützung bei organisatorischen Dingen und Hilfestellung bei schulischen Problemen.

„Die Teilnahme am Coaching bewirkt“, so die Projektleiterin, „eine Änderung der Motivation, vermittelt Durchhaltevermögen, Offenheit, Gesprächsbereitschaft, Ausdauer, Engagement und Stärkung des Selbstwertgefühls der Schüler, eine Verbesserung des Klassenklimas und erzeugt Glauben an die eigenen Ressourcen“.

Die Teilnahme am Coaching wirkt sich nachweisbar positiv auf den schulischen Erfolg aus. Das Projekt widmet dem Zeitmanagement große Aufmerksamkeit und versucht in wöchentlichen Sitzungen und Arbeitsgruppen, die Notwendigkeit zu vermitteln, Kontakt, Bewegung und Schlaf in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen. Die wichtigste Bedingung dafür ist die Regelmäßigkeit.

Das Projekt ist der Öffentlichkeit allein schon dadurch bekannt, dass es den Ehrenamtspreis der örtlichen Tageszeitung und der Kreissparkassen-Stiftung „Starke Helfer 2011“ erhielt. Darüber hinaus erhält das Projekt große Anerkennung von den Schülern/Schülerinnen und von den Personen, die die Inhalte und den Nutzen des Projekts erfahren haben.

„Es sei schön zu sehen“, meint die Projektleiterin, „dass der Coachingprozess erfolgreich war und, dass sich die Eigenmotivation, die Lerntechniken, die Sprach- und Organisationskompetenz verbessert haben. Die Empfehlungen werden von Eltern und Schülern als wohltuend empfunden. Es wäre daher wünschenswert, dass die Schulleitung aktiv zur Teilnahme an dem Projekt auffordert und weitere Gruppen im ersten Halbjahr für das Coaching zugelassen werden.“

Coaching könnte den Erfolg anderer Gewaltpräventionsprojekte noch weiter erhöhen. Ein entsprechendes Angebot an die Projektverantwortlichen in anderen Regionen wäre daher interessant und wichtig.

#### **3.4.7. „Sei cool und zeig' Courage“, GtHS Kogelshäuserstraße, Stolberg**

Die Ganztags Hauptschule Kogelshäuserstraße in Stolberg hat ca. 420 Schülerinnen und Schüler in 18 Klassen, davon eine Förderklasse (Integrationsklasse für Migranten). Diese Klasse hat im Jahr 2010/2011 ein Video über Gewalt in öffentlichen Verkehrsmitteln und Zivilcourage gedreht. Dies geschah innerhalb von zwei Wochen mit Unterstützung eines Verkehrsunternehmens in Aachen (ASEAG) und es wurden dabei alle für die Herstellung eines Films notwendigen Schritte (Technik, Musik, Dreh etc.) von den Schüler/innen selbst vorgenommen.

Ähnlich wie das Filmprojekt „Ich bin gut, gemeinsam sind wir besser“ erwies sich auch dieses Projekt für die 26 beteiligten Schüler/innen im Alter von 12-14 Jahren, darunter 40 Prozent Mädchen und 60 Prozent Jungen sowie einem Migrationsanteil von 60 Prozent, als große Attraktion.

Das Projekt war nach Aussagen der Projektleitung: „... eine Abwechslung vom ‚normalen‘ Unterricht. Wir haben über die Aktion des Nahverkehrs NRW, zu der unsere Schule eingeladen war, davon erfahren. Die Klasse war, als die vier Redakteure berichteten, sofort ‚Feuer und Flamme‘. Es war ein Projekt, das Abwechslung brachte, Eigeninitiative verlangte und alle Talente der Klasse einbezog. Es arbeiteten alle Schüler/innen Hand in Hand. Auch Schüler/innen, die sonst nichts miteinander anfangen können, ergänzten und halfen sich. Dies war besonders wertvoll.“

Eine besonders wichtige Erfolgskomponente war dabei die Tatsache, dass die Schüler/innen eigenständig arbeiten konnten. „Die Schüler haben sich stark mit dem Projekt identifiziert und sprechen heute – ein Jahr danach“, so die Projektleitung, „immer noch davon“.

Das Ergebnis des Projekts wurde allgemein gelobt innerhalb der Schule und auch von Externen. Die Bemerkung des Projektleiters am Ende des Interviews macht den Erfolg des Projekts noch einmal deutlich: „Es hat großen Spaß gemacht, zu sehen, wie selbständig und lustvoll Schüler arbeiten können, wenn sie wirklich wollen und ‚angebissen‘ haben“.

#### **3.4.8. „Engel in Orange“, Grundschule Delfter Straße, Bremen**

„Engel in Orange“ ist ein Projekt einer Grundschule in Bremen, die in einem sozialen Brennpunkt der Stadt liegt. Die Schule besuchen 410 Schülerinnen und Schüler aus 32 verschiedenen Herkunftsländern. Die meisten stammen aus einkommensschwachen Familien. Viele Eltern beherrschen die deutsche Sprache nicht. Entsprechend haben sehr viele Schüler/innen Sprachprobleme. Im Schulalltag treten ständig Konflikte auf und aggressive Auseinandersetzungen sind an der Tagesordnung. Diesen versucht die Schule mit verschiedenen Programmen entgegen zu wirken.

„Engel in Orange“ ist eines dieser Programme. Dafür werden von der dritten Klasse jeweils Schüler/innen für die Ausbildung zu „Schulengeln“ vorgeschlagen. Der Begriff „Schulengel“ wurde von den Schülerinnen und Schülern selbst geprägt. Die Ausbildung sieht vor, dass die zukünftigen „Schulengel“ pro Woche in eineinhalb Stunden mit Konfliktlösungsstrategien vertraut gemacht und die Strategien entsprechend eingeübt werden. Die „Schulengel“ treten dann in den Pausen in orangefarbenen Uniformen auf und greifen ein, wenn es zu Auseinandersetzungen kommt. „Schulengel“ zu werden ist eine Auszeichnung, die die ausgewählten Schüler/innen auch mit einem gewissen Stolz erfüllt. Da die Ausbildung zum „Schulengel“ in der Freizeit stattfindet, gibt es aber auch immer wieder Schüler/innen, die die Mitarbeit am Projekt ablehnen. Das Projekt läuft an der Schule seit fünf Jahren.

Zurzeit sind 40 Schüler/innen in das Projekt „Engel in Orange“ eingebunden: 17 ausgebildete „Schulengel“, die bereits „Dienst leisten“ und 23 Schüler/innen in Ausbildung. Die beteiligten Schüler/innen sind etwa zehn Jahre alt. 60 Prozent davon sind Mädchen, 40 Prozent Jungen. 80 Prozent von ihnen haben einen Migrationshintergrund. Alle Schüler/innen zeigen großes Interesse an dem Projekt, nicht zuletzt weil „Schulengel“ großes Ansehen an der Schule genießen, aber auch, weil „Schulengel“ das Klima in den Hofpausen entspannen. Dabei engagieren sich Jungen und Mädchen in gleicher Weise.

Das Projekt wird von einer Lehrkraft der Schule in Zusammenarbeit mit einer externen Konflikt- und Deeskalations-Trainerin durchgeführt. Der Projektbetreuer erwartet, dass das Projekt zu einem „besseren Miteinander“, zu entspannteren Pausen und zur Verringerung der Gewalt führt. Für den Erfolg des Projekts sind vor allem die intensive Ausbildung und Betreuung der „Schulengel“ maßgebend und die Tatsache, dass den „Schulengeln“ Entscheidungsfreiheit zugestanden wird. Wichtig ist auch, dass die „Schulengel“ einen Sanktionskatalog erstellen, den sie bei Bedarf anwenden und durchsetzen können. Die Erfolge des Projekts sind sehr sichtbar. Nach Aussagen des Projektleiters, gibt es „... deutlich weniger aggressive Auseinandersetzungen und bisher so-

zial auffällige Kinder, die zu ‚Schulengeln‘ ausgebildet werden, zeigen eine sehr positive Entwicklung“. Durch die Ausbildung einiger „Schulengel“ zu Mediatoren/Mediatorinnen, erhält das Projekt eine zusätzliche Bedeutung, denn die Mediatoren/Mediatorinnen können dann später „Sprechstunden“ abhalten, d. h., wenn sie die dritte Klasse verlassen haben.

Das Projekt ist durch die Medien (Zeitungsbeiträge, Internet) auch außerhalb der Schule bekannt.

Die Projektbetreuer/innen sehen mit Freude, wie „ ... die Kinder an ihrer Aufgabe wachsen und wie ein sehr inniges und vertrauensvolles Verhältnis zu den Kindern entsteht“. Sie leiden natürlich darunter, wenn sie bei den „auffälligen“ Kindern auch immer wieder „Rückschläge“ hinnehmen müssen, wenn also die Kinder in die alten Verhaltensmuster zurückfallen.

Das „Schulengel“-Projekt lässt sich sehr gut auf alle Schulen und entsprechenden Einrichtungen übertragen.

#### **3.4.9. „Gewaltprävention“, Nibelungen-Realschule plus, Worms**

32 Lehrkräfte betreuen in dieser Schule 330 Schülerinnen und Schüler in 16 Klassen. „Gewaltprävention“ ist, ebenso wie „Berufsorientierung“, ein besonderer Schwerpunkt der schulischen Arbeit. So betreibt die Schule seit vielen Jahren ein Gewaltpräventionsprogramm, das intern entwickelt wurde und das zwischenzeitlich in der Öffentlichkeit sehr bekannt ist. Das Programm wurde vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur in Rheinland-Pfalz ausgezeichnet, überregional präsentiert und im Gewaltpräventionsrat der Stadt Worms, in dem alle Schulen vertreten sind, besprochen.

Innerhalb des Gesamtprogramms wurden für die verschiedenen Klassenstufen unterschiedliche Projekte konzipiert. Ziel des Programms ist die Vermittlung von Konfliktfähigkeit und Lösungsorientiertheit.

Die fünfte Klasse durchläuft das Projekt „MäDn“ („**M**ensch **ä**rgere **D**ich **n**icht“). Das Projekt läuft ein halbes Jahr. Es findet einmal pro Woche in einer Doppelstunde von 90 Minuten statt. Die Teilnahme an dem Projekt ist Pflicht. Durchgeführt wird das Projekt vom Klassenlehrer/von der Klassenlehrerin gemeinsam mit der Sozialarbeiterin der Schule. Das Projekt ist in vier Module unterteilt: 1. Umgang mit Gefühlen, 2. Miteinander reden, 3. Umgang mit Provokation und 4. Handlungsalternativen kennen lernen.

Die sechste Klasse kann an einem Budo-Training teilnehmen, das der Wertevermittlung dient und gleichzeitig Disziplin, Selbstbehauptung und Selbstbeherrschung einübt.

In der siebten Klassenstufe werden Streitschlichter/innen ausgebildet. Dieses Projekt läuft bereits seit 1999 und ist seit September 2000 fest im Schulprogramm verankert. Die Mediation durch Schüler/innen fördert den Schulfrieden und entlastet die Lehrer/innen. Es stößt daher bei allen Lehrkräften auf große Zustimmung. Schlichtungsgespräche dürfen innerhalb eines bestimmten Zeitrahmens von den Schlichtern am Morgen während des normalen Schulbetriebs durchgeführt werden. Die ausgebildeten Streitschlichter/innen bilden die neuen Streitschlichter/innen mit aus.

Zum Zeitpunkt der Erhebung waren rund 60 Schüler/innen an Gewaltpräventionsprogrammen beteiligt, darunter 60 Prozent Mädchen und 40 Prozent Jungen. Etwa 40 Prozent der Jugendlichen haben einen Migrationshintergrund. Sie bzw. ihre Eltern kommen aus der Türkei, aus Bulgarien und Rumänien.

Vier Lehrer/innen der Schule und eine Schulsozialarbeiterin führen die beschriebenen Projekte durch. Dabei sind Mädchen nach Aussage eines Projektleiters stärker an den Programmen interessiert als die Jungen. Das Interesse der Schüler/innen, die sich beteiligen, geht darauf zurück, dass die Projekte die Klassengemeinschaft fördern und die eigene Kompetenz steigern.

Die Erfolge des Programms sind offensichtlich. Die Erwartungen der Projektleiter/innen an die Projekte haben sich vollständig erfüllt. Berichtet wird, dass der Umgang miteinander friedlicher geworden ist, dass es auf dem Schulhof weniger Schlägereien, d. h. weniger körperliche Auseinandersetzungen gibt und, dass die Ausbildung zum Streitschlichter die Chancen der Schüler/innen erhöht, einen Ausbildungsplatz zu finden.

Da die jeweiligen Übungen, z. B. zur Konfliktbewältigung, in Spielen verpackt sind, erscheinen sie besonders wirkungsvoll.

Die Schüler/innen haben Spaß bei der Mitarbeit an den einzelnen Projekten, für die Lehrkräfte aber wird die Arbeit zunehmend schwerer, da „... immer mehr Schüler (durchschnittlich zwei bis drei pro Klasse) kein Deutsch verstehen“.

Alle Projekte sind gut dokumentiert und ließen sich gut auf andere Schulen und Einrichtungen übertragen.

#### **3.4.10. „Jugendtreff Bettringen“, Uhlandschule Bettringen, Schwäbisch Gmünd**

Im Rahmen des Jugendtreffs Bettringen arbeiten Jugendsozialarbeiter/innen, Kommune, Kirchen und auch die Uhlandschule zusammen, mit dem Ziel: „Integration sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher in sozialen Brennpunkten zu fördern und interkulturelle Jugendarbeit zu leisten“. Gemeinsam mit anderen Einrichtungen hat die Uhlandschule verschiedene Aktionen geplant und durchgeführt, um Gewalt vorzubeugen, Vertrauen zwischen den Jugendlichen zu schaffen, die Klassengemeinschaft zu stärken und dadurch u. a. die Integration von Migrantenkindern zu unterstützen.

Die Uhlandschule wird von 350 Schülerinnen und Schülern besucht. Das hier untersuchte Projekt schließt jeweils alle Schüler/innen der achten Klasse ein. Dafür werden die Schüler/innen bei einem Jugendtreff zwei Tage lang mit dem Thema „Gewalt“ durch Polizei und das sozialpädagogische Institut St. Loretto konfrontiert. Das Treffen soll die Jugendlichen für Gewalt sensibilisieren, Normen vermitteln, das Rechtsbewusstsein stärken und Handlungsalternativen aufzeigen.

Zum Erhebungszeitpunkt waren 33 Schüler/innen im Alter von 13-16 Jahren in das Projekt eingebunden, 40 Prozent Mädchen und 60 Prozent Jungen. 80 Prozent der Jugendlichen haben einen

Migrationshintergrund. Sie bzw. ihre Eltern stammen aus Ländern wie Türkei, Russland, Albanien, Irak und Polen.

Insgesamt waren 20 Lehrer/innen, Erzieher/innen, Sozialarbeiter/innen und Experten/innen aus verschiedenen Organisationen und Einrichtungen an dem Jugendtreff beteiligt.

Für die Jugendlichen stellt das Treffen eine Form der Freizeitgestaltung dar. Sie interessieren sich aber auch sehr für das Thema „Gewalt“, über das dort gesprochen wird. Der Projektleiter knüpft an die Treffen die Erwartung, dass dadurch größeres Vertrauen zwischen Schülern/Schülerinnen und Lehrern/Lehrerinnen entsteht, Hemmschwellen abgebaut werden und das Selbstvertrauen gestärkt wird.

Während des Jugendtreffs werden gemeinsame Aktionen geplant und durchgeführt, es wird ein gemeinsames Frühstück veranstaltet, es finden Rollenspiele und Vortragsveranstaltungen statt. Die Jugendlichen sind in alle Aktionen eingebunden und aktiv an ihnen beteiligt.

Nach Auskunft des Projektleiters ist der Erfolg im Anschluss an den Jugendtreff unmittelbar spürbar. Es herrscht ein anderes, besseres Klima und es gibt weniger Gewalt. Allerdings fügte der Projektleiter hinzu „zumindest kurzfristig“, eine nachhaltige Wirkung gesteht der Projektleiter dem Jugendtreff also nicht zu.

Die Jugendtreffs sind in der Öffentlichkeit bekannt, denn die Presse berichtet darüber in regelmäßigen Abständen, und bei Elternabenden werden die Eltern jeweils über die Aktionen informiert.

Die Jugendtreffs bieten den Lehrern/Lehrerinnen Gelegenheit, die Schüler/innen anders kennen zu lernen und „Freude und Leid mit ihnen zu teilen“. Dabei macht die Organisation des Jugendtreffs nach Aussage des Projektleiters Probleme, denn die Treffen müssen an den Stundenplan angepasst werden und die Organisation nimmt Zeit in Anspruch, die sehr knapp ist.

Zur Weiterentwicklung des Projekts „Jugendtreffs“ wird vorgeschlagen, auch andere Altersgruppen in Zukunft zu den Jugendtreffs hinzuzuziehen und regelmäßige Treffen aller Beteiligten zu veranstalten.

## **4. Evaluierungsphase II**

### **4.1. Das Workshop-Programm**

Im Rahmen der zweiten Aktionsrunde von „Gewalt verhindern – Integration fördern“ fanden im Zeitraum Juni bis September 2012 fünf Gewaltpräventions- und Integrationsworkshops in Berlin, Goslar, München, Bielefeld und Albstadt statt. Bei den eineinhalbtägigen Veranstaltungen trafen Schulleiter/innen, Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter/innen und Eltern mit außerschulischen Experten der Gewaltpräventions- und Integrationsarbeit zusammen, um sich über Erfahrungen und Ideen auszutauschen und konkrete Projekte vor Ort zu diskutieren und zu entwickeln. Gemeinsam wurde der Bedarf vor Ort analysiert. Darüber hinaus wurden die zehn Projekte der ersten Aktionsrun-

de vorgestellt und besprochen. Vor diesem Hintergrund entwickelten die Teilnehmer/innen anschließend gemeinsam Konzepte für Maßnahmen zur Gewaltprävention und Integration.

Aus den verschiedenen, auf dem jeweiligen Workshop besprochenen Konzepten einigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeinsam auf eine Projektmaßnahme bzw. auf eine in diese Konzepte eingebundene Schule/Institution, die bei der abschließenden Evaluation Ende 2012 begleitet werden sollte. Die Projektarbeit folgender fünf Schulen sollte im Anschluss an die Workshops evaluiert werden: Hans-Fallada-Schule in Berlin, Oberschule Vienenburg in Vienenburg, Torquato-Tasso-Mittelschule in München, Vogelruthschule in Bielefeld und die Schalksburgschule in Albstadt.

#### **4.2. Design und Prozess dieses Forschungsteils**

Ob und wie die Konzepte im Anschluss an die Workshops in Berlin, Goslar, München, Bielefeld und Albstadt umgesetzt wurden und welche Ergebnisse sich bislang abzeichnen, wurde in explorativen Gesprächen am Telefon mit den Projektverantwortlichen diskutiert. Das Gespräch orientierte sich zwar an einem teilstrukturierten Fragebogen, der ähnlich aufgebaut war, wie der Leitfaden für die ersten zehn schriftlichen Interviews.<sup>2</sup> Es stellte sich aber sehr schnell heraus, dass nur wenige der seinerzeit auf den Workshops diskutierten Projekte bereits umgesetzt oder soweit fortgeschritten waren, dass die Projektverantwortlichen über Details, wie etwa die Teilnehmerstruktur, hätten berichten können. Aus diesem Grund verbot sich für die Auswertung der fünf Workshops eine Übersicht der Strukturdaten, wie das für die Interviews der ersten Erhebungsphase möglich war. Anders auch als bei den ersten zehn schriftlichen Interviews, wurde in den Gesprächen häufig nicht nur über ein Projekt berichtet, sondern über mehrere Aktivitäten, mit denen die Schulen bereits begonnen haben oder die sie planen.

Die telefonischen Gespräche wurden aufgezeichnet und transkribiert. Die Transkriptionen bildeten die Grundlage der folgenden schriftlichen Ergebnisdarstellungen.

In den meisten Fällen stellte sich der Schulleiter oder die Schulleiterin für das Gespräch zur Verfügung, gelegentlich wurde die Interviewerin für die Beantwortung bestimmter Fragen an weitere Personen aus dem Lehrerkollegium verwiesen.

#### **4.3. Ergebnisse des Berlin-Workshops für die Hans-Fallada-Schule**

Die Hans-Fallada-Schule (HFS) liegt mitten in einem sozialen Brennpunkt in Berlin Neukölln. Zurzeit werden dort in zwei Einheiten, einer Grundschule und einem sonderpädagogischen Förderzentrum, 120 Schülerinnen und Schüler unterrichtet. 75 Prozent dieser Schüler/innen haben einen Migrationshintergrund. Ihre Eltern kommen in der überwiegenden Zahl der Fälle aus den osteuropäischen Ländern Bulgarien und Rumänien. „Dabei wird beim rumänischen Ursprung“, so der

---

<sup>2</sup> Das teilstandardisierte Interview wird in der Literatur als „relativ flexibel einsetzbar“ beschrieben, d. h., als ein Erhebungsinstrument, das sich zwar an einem Leitfaden orientiert, „... der jedoch viele Spielräume in den Frageformulierungen, Nachfragestrategien und in der Abfolge der Fragen eröffnet“ (Christel Hopf (2005): Qualitative Interviews – ein Überblick, in: Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Ines Steinke (Hg.), Qualitative Forschung, Ein Handbuch, S. 351, Hamburg, rowohlt's enzyklopädie).



Schulleiter, „von der Bevölkerung häufig von Roma gesprochen. Da muss man sehr vorsichtig sein, das ist nicht immer so.“

Gewalt kommt an der HSF in allen ihren Ausprägungen vor. Es greifen sich die Kinder/Jugendlichen untereinander an, aber auch die Lehrkräfte werden angegriffen. Zum Beispiel berichtet der Schulleiter: „Ich wurde durch den Vater eines Kindes im Beisein eines Polizisten verbal heftig angegriffen. Es wurde dann überlegt, das LKA einzuschalten. Dafür aber war es dann doch nicht schlimm genug. Es war aber heftig. In den Klassen 1 bis 6 sind es häufig die Eltern, die aggressiv werden. In den höheren Klassen sind es dann schon auch die Schüler selbst, die gewalttätig auftreten.“

Weiter berichtet der Schulleiter: „Gerade heute gibt es einen Fall. Der Schüler war drei Monate im Knast. Er schlägt heute hier auf und verlangt eine Bestätigung, dass er hier war. Ich war völlig unvorbereitet. Weder die Eltern noch die Strafanstalt hatten mich informiert, dass der Schüler entlassen wurde und hier wieder auftaucht. Sein Delikt hatte zunächst mit der Schule überhaupt nichts zu tun.“

*Interviewerin: Was tut man in einem solchen Fall?*

Dazu der Schulleiter: „Das ist schwierig zu beantworten, es gibt eigentlich keine Strategie. Der Vater des Jungen ist weg, ist selbst gewalttätig und die Mutter hat sprachlich große Probleme. Es wäre eben hilfreich gewesen, wenn ich vorab informiert worden wäre von der Gefängnisverwaltung, dass der Junge wiederkommt. Ich hätte mich vorbereiten können. Es sind aber alle Menschen und sie sind auch überlastet und deshalb sind manche Probleme schon vorprogrammiert!“

Gefragt nach seinem Urteil über den Workshop, führte der Schulleiter aus: „Ich fand den Workshop hilfreich insofern als dadurch eine Vernetzung stattfand mit anderen Institutionen, vor allem auch mit der Polizei. Ich repräsentiere hier ja zwei Einrichtungen, die Grundschule und das Förderzentrum, und der Workshop hat die Gelegenheit geboten, über beide Einrichtungen zu reflektieren und zu erfahren, was gibt es an Unterstützung von außerhalb.“

Von den auf dem Gewaltpräventions- und Integrationsworkshop in Berlin besprochenen laufenden und möglichen neuen Projekten, konnten bisher Folgende weiterverfolgt werden:

### **Zusammenarbeit mit der Polizei Berlin**

Eine Zusammenarbeit mit der Polizei findet an der HFS laufend statt. Sie ist aus der Sicht des Schuldirektors ein wichtiger Bestandteil für die gewaltpräventive Projektarbeit der Schule. „Der Workshop war eine gute Auffrischung, weil der alte Präventionsbeauftragte der Polizei pensioniert ist. Der Workshop bot die Chance zu einem neuen Kontakt“, so der Schulleiter. Sehr erfolgreich neben dem Gewaltpräventionsunterricht mit der Polizei, war bisher das Theaterstück „Kein Kinderspiel“, das inzwischen sechs Mal aufgeführt wurde und mehr als 250 Kinder erreichte.

### **Workshops „Häusliche Gewalt“**

Die Workshops zum Thema „Häusliche Gewalt“ fanden in Zusammenarbeit mit dem Kurdistan Kultur- und Hilfsverein e. V. statt. Das Projekt wurde über das Förderzentrum der Schule organi-

sirt. Mit Unterstützung der Schulsozialarbeiterin wurden die Eltern der Schüler/innen, die Lehrkräfte und auch die älteren Schüler/innen angesprochen, die Termine und die Veranstaltungsräume koordiniert usw. Abgehalten wurden die Workshops von einem Trainer des Kurdistan Kultur- und Hilfsvereins. Die beiden Workshops mit den neunten Klassen standen unter dem Motto: „Liebe Respekt! Liebe ohne Gewalt“. Sie wurden als interessant empfunden und waren gut besucht. Schulen, die sich für einen solchen Workshop interessieren, müssen einen Antrag an den Verein stellen. Die Arbeit des Vereins wird vom Ministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

### **Sportprojekte**

Fußball hat die größte Attraktivität für die Jungen der Grundschule an der HFS: 40 Prozent der Schüler beteiligen sich an der DFB-Trainingsreihe. Regen Zulauf – auch von einigen Mädchen – erfahren ebenfalls die schulinternen Fußball-AGs, die von vier Lehrkräften betreut werden.

Beim Workshop entstand außerdem die Idee, Klettern als Sportart aufzunehmen. Klettern wird von der Schule als wichtig und erstrebenswert angesehen, weil es sich dabei um eine Sportart handelt, die das gegenseitige Vertrauen fördert, da man sich unbedingt auf seinen Partner verlassen können muss. Klettermöglichkeiten bestehen zurzeit noch nicht, wären aber sehr erwünscht.

Im Rahmen des Schulsports wird seit Kurzem auch eine Tanz-AG angeboten, die bei Jungen und Mädchen gleichermaßen auf großes Interesse stößt.

### **Integrations- und Präventionsmaßnahmen für Roma-Kinder und -Eltern**

Beschlossen ist des Weiteren ein Projekt zur Durchführung von Integrations- und Präventionsmaßnahmen für Roma-Kinder und -Eltern. Das Projekt ist in Vorbereitung und soll im Jahr 2014 stattfinden. Es knüpft an die Arbeit von Roma-Mediatoren/Mediatorinnen an, die in sozialen Brennpunkten Berlins aktiv sind. Sie helfen den Kindern in deren Muttersprache im Fachunterricht. Es gibt eine Art Handbuch in Romanes, das den Mediatoren/Mediatorinnen als Grundlage für ihre Arbeit dient. Das Handbuch baut auf den Erfahrungen von Roma und Sinti als Lehrende und Mediatoren/Mediatorinnen in der Zusammenarbeit mit Roma-Eltern und -Kindern auf. Auf dem Workshop wurde diese Projektidee für die Hans-Fallada-Schule mit einem Vertreter der Regionalen Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie (RAA) diskutiert, die Roma-Schulmediation anbieten.

Ein Schwerpunkt der Arbeit der Roma-Mediatoren/Mediatorinnen ist es, die Eltern der Roma-Flüchtlingskinder zum Engagement in der Schule zu ermutigen. Es geht um die Re-Integration schuldistanzierter Kinder in den Regelschulbetrieb. Der Ansatz der Mediatoren/Mediatorinnen ist familienorientiert. Durch Hausbesuche, Schulbegleitung und Konfliktlösung tragen die Roma-Mediatoren/Mediatorinnen dazu bei, dass Schulabstizienz, unregelmäßiger Schulbesuch und vorzeitige Abgänge reduziert werden. Sie arbeiten eng mit dem Lehrerkollegium zusammen und öffnen so die Augen der Schulen für die Probleme der Roma. Die Hans-Fallada-Schule wird vom Jahr 2014 an zwei Roma-Mediatoren/Mediatorinnen beschäftigen.

Berichtet wurde im Zusammenhang mit der Betreuung der Roma-Kinder auch von einer Ausflugswoche während der vergangenen Schulferien, einer Initiative der Schulsozialarbeiterin. An

dem Ausflug waren Roma-Kinder und Nicht-Roma-Kinder beteiligt. Die Kinder haben die Woche genossen und sind gut miteinander zu Recht gekommen.

Ebenfalls in Vorbereitung ist das **Lehrerseminar „Umgang mit Konflikten“**. Dafür werden alle Lehrkräfte der HFS (Grundschule und Förderzentrum) angesprochen und zur Teilnahme aufgefordert. Das Seminar wird von einer Schulsozialarbeiterin organisiert, die der tandem BQG (Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft) angehört.

Bei den Gesprächen mit Lehrkräften und der Sozialarbeiterin des Förderzentrums wurde auch auf die Bedeutung eines neuen **Elterncafés** in der Nähe der Hans-Fallada-Schule hingewiesen, das als Stätte des Kontakts untereinander zurzeit vor allem von türkischen und arabischen Müttern genutzt wird.

Als sehr wichtig wurde vom Schulleiter außerdem der Kontakt zu Kazim Erdogan von der Initiative Neukölln genannt, der am Workshop teilgenommen hat und u. a. auf die Betreuung von **Vätergruppen** spezialisiert ist. Auch wenn es an der HFS noch keine Vätergruppe gibt, so teilte der Schulleiter mit, dass er später einen Vater an Herrn Erdogan verweisen konnte. „Ich hoffe,“ so der Schulleiter, „dass der Vater zwischenzeitlich den Weg zu Herrn Erdogan gefunden hat“.

#### **4.4. Ergebnisse des Goslar-Workshops für die Oberschule Vienenburg**

An der Oberschule Vienenburg werden momentan 320 Schülerinnen und Schüler unterrichtet, von denen nur wenige eine Zuwanderungsgeschichte haben. Die Oberschule Vienenburg bezeichnet sich selbst auf ihrer Webseite als „kleine aber feine“ Lehranstalt. Die Ganztagschule konzentriert sich darauf:

- leistungsschwache Schüler/innen besonders zu unterstützen und talentierte Schüler/innen besonders zu fördern,
- bildungsbenachteiligte Schüler/innen zu fördern und zu fordern,
- vielfältige Anregungen und Möglichkeiten zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung zu geben,
- gemeinsames Lernen und Leben von Menschen unterschiedlicher Nationen und Kulturkreise zu praktizieren und so Menschen zu guten Beziehungen und Toleranz zu erziehen,
- Gleichberechtigung der Geschlechter zu fördern.

Die Schule bietet zwei Musik-AGs an, eine Schülerband und einen Gitarrenkurs.

Physische Gewalt kommt an der Schule derzeit nicht vor, wohl aber stellt Mobbing ein Problem für die Lehrer/innen und Erzieher/innen dar. Kinder werden ausgelacht, es wird über sie getuschelt und somit „seelische“ Gewalt ausgeübt.

Folgende Projekte wurden im Interview in Zusammenhang mit dem Workshop genauer geschildert:

#### **Begegnung und Bewegung**

Die derzeit wichtigste laufende Aktivität der Schule, über die auf dem Workshop berichtet wurde, ist die **Neugestaltung des Schulhofs und die Erstellung einer Boulderwand**. Das Pro-

jekt eines schülergerechten Pausenhofes mit Boulderwand passt sehr gut zu der Gesamtphilosophie der Oberschule in Vienenburg: **Begegnung und Bewegung**.

Im Anschluss an den Workshop wurde, wie die Projektleiterin sagte, „... vieles unternommen, um das Projekt voranzutreiben“. Es wurde ein Förderantrag zur Finanzierung der geplanten Boulderwand an den Landkreis Goslar gestellt sowie Kontakt mit der Polizei, dem Weißen Ring, der Medienwerkstatt Göttingen und Sportfachkräften aufgenommen. Die Anregungen über die Art der Neugestaltung kamen von vielen Seiten, vor allem aber von den Schülern/Schülerinnen selbst, deren Interesse an dem Projekt als „sehr groß“ von der Projektleitung beschrieben wurde. Dabei sind keine Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen sowie zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zu erkennen. Das Projekt betrifft alle Kinder und Jugendlichen der Schule. Nicht zuletzt deshalb steht auch das gesamte Lehrerkollegium „voll und ganz“ hinter dem Projekt.

Die Eltern sollen ebenfalls eng in das Projekt eingebunden werden. Sie wurden bereits um tätige Mithilfe und Spenden gebeten. Zudem ist ein Gespräch mit der angrenzenden Förderschule zur gemeinsamen Nutzung der Boulderwand geplant. Es wurden Spendenbriefe entworfen, die an die Volksbank, die Sparkasse, den Jugendförderverein Vienenburg und die Goslarsche Zeitung versendet wurden. Man wartet zurzeit auf das O. k. des Landkreises. Geplant ist auch eine Filmbegleitung. Hierbei soll die Heinz Hoenig Stiftung helfen.

Zusätzlich wurde ein Benefizkonzert des Polizeimusikkorps zur Finanzierung der Boulderwand am Freitag, dem 19. April 2013, vereinbart. Wenige Tage vorher, am 10. April 2013, findet ein Musikworkshop mit dem Polizeimusikkorps statt. Dabei steht „Gewaltprävention“ im Vordergrund. Anlässlich des Benefiz-Konzertes und des Schulfestes am 19. April 2013 wird auch der neue Name der Schule eingeführt – Oberschule von Bülow (Loriot!). Um die gesamte Planung des Benefizkonzerts und die sonstige Finanzierung der Boulderwand kümmern sich die Sozialarbeiterin und zwei Lehrerinnen.

Ziele des Projekts sind nach Aussage der Projektleiter:

- die Sozialkompetenz der Schüler/Jugendlichen zu erhöhen,
- Bedingungen zu schaffen für ein gewaltfreies Miteinander,
- Toleranz gegenüber anderen Kulturen einzuüben,
- ein gutes Schulklima zu schaffen,
- die Konzentration der Schüler/innen zu fördern,
- physische Mobilität zu steigern und
- Gewaltpotentiale abzubauen.

Dem Klettern werden mehrere Förderaspekte im kognitiven, emotional-affektiven, sensorischen, motorischen und sozialen Bereich zugesprochen. Hierzu zählen neben dem Erwerb von motorischen Kompetenzen, die Förderung der Handlungskompetenz, des Selbstvertrauens, des Verantwortungsgefühls, der Umgang mit eigenen Ängsten sowie der Auge-Hand-Koordination und verschiedener Wahrnehmungsbereiche.

Durch die Werbung bei Sponsoren und über den Kontakt zur Goslarschen Zeitung und anderen Institutionen wurde das Projekt in der Öffentlichkeit bekannt. Einen besonderen „Bekanntheits-Schub“ erwarten sich die Projektverantwortlichen nochmals durch das geplante Benefizkonzert.

Der Workshop erscheint der Projektleitung rückblickend besonders wertvoll, weil die große Bedeutung, die das Pausenhof- und Boulderwandprojekt für die Schule besitzt, erneut thematisiert werden konnte und vor allem auch – wie die Projektleiterin ausführte – „wegen der Gespräche mit ‚Gleichgesinnten‘ und der neuen Kontakten auf regionaler Ebene“.

### **Lesung von Fadi Saad „Der große Bruder von Neukölln“**

Dieses Projekt wurde an der Oberschule Vienenburg bereits mit großem Erfolg durchgeführt. Saad, ein 32-jähriger Palästinenser, berichtete dabei über seine Erfahrungen im Jugendknast und darüber, wie er sich später von der Jugendgang löste, den Schulabschluss nachholte und eine Ausbildung als Bürokaufmann absolvierte. Die Lesung erfreute sich sehr großen Interesses. Über die Veranstaltung, die vom Landkreis gefördert worden war, wurde in den Medien vielfach berichtet. Die Lesung konnte in vielen Schulen im Landkreis Goslar wiederholt werden.

Weitere Projekte, die beim Workshop diskutiert wurden und an der Oberschule Vienenburg bereits durchgeführt werden konnten oder in Vorbereitung sind, sind unter anderem die Moscheeführung „Kinder fragen Kenner“, der Ausbau des bereits etablierten Streitschlichterprogramms, das Projekt Polizei-Puppenbühne „Gewalt gegen Kinder, ist das denn so schlimm?“, das Programm „Integrationshelfer“ sowie ein Mütternetzwerk zur Unterstützung der Elternarbeit.

Auch Streitschlichtung findet an der Schule fast täglich statt. Es gibt seit Jahren die Ausbildung zum **Streitschlichter**. Seit September 2012 wird von „**Schulengeln**“ gesprochen. Die Sozialarbeit schaltet sich häufig in die Streitschlichtung ein. Die Schüler/innen bitten auch darum und kommen von sich aus auf die Sozialarbeiterin zu. Die Schule verfügt über einen eigenen Raum für solche Gespräche.

### **4.5. Ergebnisse des München-Workshops für die Torquato-Tasso-Mittelschule**

195 Schülerinnen und Schüler besuchen zurzeit die Torquato-Tasso-Schule (MTTS). 65 Prozent der Schüler/innen haben einen Migrationshintergrund. Die Schule wird heute als Mittelschule geführt, zählt also zu den Schulen, bei denen die ehemalige Hauptschule zur Mittelschule erweitert wurde. Mittelschulen bieten mehr berufliche Orientierung und mehr individuelle Förderung als dies die Hauptschulen früher konnten. Auch müssen die Mittelschulen ein Ganztagsprogramm anbieten. Deshalb ist die Torquato-Tasso-Schule für die Schüler der fünften und sechsten Klasse eine Ganztagschule.

Nach Aussage des Schulleiters läuft der Schulbetrieb in der MTTS eher im „Familienrahmen“ ab. So führte der Schulleiter aus: „Unser Vorteil ist, dass wir eine relativ kleine Schule sind. Man kennt die Kinder.“

Gewalt ist an der Schule nicht an der Tagesordnung und kommt, wenn überhaupt, bei den Schülern/Schülerinnen untereinander aber auch gegenüber den Lehrkräften gelegentlich in Form von

„verbaler Gewalt“ und „Mobbing“ vor. Dazu nimmt der Schulleiter wie folgt Stellung: „Hin und wieder mal ein Fall. Das wird aber durch die Schulsozialarbeit innerhalb der Schule geklärt. Polizei brauchten wir eigentlich bisher nicht – nur in einem Fall, diesen Schüler haben wir aber von einer anderen Schule ‚geerbt‘. Er ist nicht schulbar. Er ist jetzt auch wieder woanders untergebracht. Sonst aber nichts dergleichen. Mobbing läuft, wenn überhaupt, über Facebook unter den ‚Damen‘ und in der Freizeit kommt auch schon mal physische Gewalt vor. Das wird dann von der Schulleitung, der Schulsozialarbeit und den Jugendbeamten der Polizeiinspektion 47 geregelt.“

Bisher war Gewaltprävention kein wichtiges Thema im Schulalltag. Dazu führte der Schulleiter aus: „So direkt hat das eigentlich erst mit dem Workshop begonnen. Wir haben natürlich hier an der Schule drei Sozialarbeiter, mit denen wir sehr direkt zusammenarbeiten, die auch in Klassen reingehen, das läuft hier sehr gut. Der Träger ist die Diakonie Hasenberg, mit denen haben wir einen Kooperationsvertrag.“

Das Projekt, das auf dem Workshop entwickelt wurde und bereits an der MTTTS realisiert wird, findet unter dem Motto **„Training in Gewaltfreier Kommunikation“** statt. Dazu sagte der Interviewpartner: „Hierfür legt die Schulleitung in Zusammenarbeit mit der externen Trainerin die Termine fest, die Terminpläne werden ausgehängt, die Kollegen tragen sich dann ein. Es beteiligen sich daran bis zu acht Kollegen. Eine Sitzung dauert so etwa 1,5 – 2 Stunden. Bisher wurden vier solcher ‚Seminare‘ abgehalten. Einmal haben wir auch eine schriftliche Unterlage zum Thema erhalten. Ansonsten lösen wir unsere Sachen eben im Gespräch. Behandelt werden Strategien, wie man in Gewaltsituationen vorgeht.“

*Interviewerin: Eltern sind da aber nicht beteiligt?*

*Schulleiter:* „Nein, aber darum möchten wir jetzt mit den Elternabenden anfangen, mal sehen, ob wir die Eltern damit ‚hinter dem Ofen vorlocken‘ können. Im Vordergrund steht aber eben das Training unserer Kollegen in ‚Gewaltfreier Kommunikation‘. Bei dem Workshop kam ja eindeutig heraus, dass sich überall sehr um die Kinder und auch die Eltern gekümmert wird, aber um die Lehrer eigentlich nicht. Wir legen den Schwerpunkt hier auf die Lehrer unter dem Motto: ‚Geht es dem Lehrer gut, geht es den Schülern gut‘. Der Unterricht soll an Qualität gewinnen und die Schüler werden dann auch weniger belastet.“

*Interviewerin: Wird Gewaltprävention in diesen Seminaren besonders angesprochen?*

*Schulleiter:* „Ja das kommt dann noch. Zunächst haben wir einfach mal die Grundlagen gelegt. Vor Weihnachten sind wir dann auch noch in die Klassen gegangen unter dem Motto: ‚Peace, please – Keine Gewalt an Schulen‘. Da haben die Lehrer an Hand von Texten oder Gedichten bei den Kindern Gewalt thematisiert. Daran waren alle Schüler beteiligt, das hat jeder Klassenleiter gemacht. Vor einigen Jahren gab es vom Weißen Ring ein Plakat ‚Peace, please – Gewalt an Schulen? Nein danke!‘. Das ließen wir auf DIN-A-3 vergrößern. Das konnte sich jeder Lehrer nehmen und in seinem Klassenzimmer aufhängen und auch in den Fachräumen.“

Das beim Workshop ebenfalls besprochene Thema „Elternarbeit“ kommentierte der Schulleiter mit den Worten: „Die Eltern sind ein Problem. Die kommen einfach nicht, die haben kein Interesse. Im

letzten Schuljahr hatten wir überhaupt keinen arbeitenden Elternbeirat. Auf meine Briefe und E-Mails hat die Vorsitzende des Elternbeirats überhaupt nicht reagiert. In diesem Jahr hat sich dann ihr Mann als Elternbeirat gemeldet, es hat aber auch dieses Jahr noch überhaupt keine Sitzung des Elternbeirats stattgefunden. Im Februar werde ich noch einmal alle Klassensprecher-Eltern anschreiben.“

Der Schulleiter weiter: „Im Lehrerkollegium haben wir gerade darüber gesprochen, dass wir dieses Jahr wieder einen Versuch machen möchten mit ‚Elternabenden‘. Da möchten wir auch über das Gewalt-Thema sprechen. Wir haben ein Angebot bekommen von der Hans-Seidl-Stiftung für Elternbeiratsseminare. Da haben wir uns das Thema ausgesucht: ‚Google, Facebook und Co. Gefahren der neuen Medien‘. Noch heute möchte ich mit denen Kontakt aufnehmen, mal schauen, wie viele Eltern dann kommen. Das muss man sehen.“

Obwohl an der Torquato-Tasso-Schule „... schon viel los ist mit Sport: Wir haben Fußballmannschaften, Basketballmannschaften, Stadt Wettbewerb usw.“, ist die Schule an der im Workshop besprochenen **Mini-Trainer-Ausbildung** interessiert. Dazu fand auch ein Treffen mit einem Vertreter des Deutschen Olympischen Sportbundes zu Beginn dieses Schuljahres statt. Der Vertreter wollte sich wieder melden. Dies ist bisher allerdings noch nicht geschehen.

#### **4.6. Ergebnisse des Bielefeld-Workshops an der Vogelruthschule**

260 Schülerinnen und Schüler werden momentan in zwölf Klassen an der Vogelruthschule unterrichtet. Die Schule ist eine Offene Gesamtschule (OGS). Kinder, mit und ohne Förderbedarf, lernen dort gemeinsam. Der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund ist an dieser Schule mit 75 Prozent sehr hoch. Die Eltern der meisten Kinder mit Zuwanderergeschichte kommen aus der Türkei.

Bisher wurde dem Thema „Gewaltprävention“ an der Vogelruthschule kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Im Vordergrund standen und stehen die Förderprojekte. Zudem hat die Schule keine großen Gewaltprobleme. In den Pausen wird aber doch immer wieder geprügelt und der Workshop hat das Interesse für das Thema „Gewalt“ geweckt.

Während des Workshops im September in Bielefeld wurden zwei mögliche Projekte für die begleitende Evaluation ins Auge gefasst, die direkt oder indirekt Gewaltprävention und Integration zum Ziel haben. Es handelt sich dabei um Mädchen- und Jungen-Stärken-Gruppen in Zusammenarbeit mit BellZett e. V. sowie um eine Fortbildung für das Lehrerkollegium, die im Februar 2013 an den Start geht.

Die Schulleiterin führt dazu aus: „Für das **Mädchen- und Jungen-Stärken-Programm** sind hier zunächst zwei Gruppen mit jeweils zehn Kindern geplant. Im Augenblick kann man noch nicht sagen, wie die Gruppen sich zusammensetzen werden. Es werden aber Kinder aus dieser Grundschule sein im Alter von 6-10 Jahren. Wir sind eine Integrationsschule, deshalb werden auch behinderte Kinder, d. h., Kinder mit emotional-sozialen Problemen, dabei sein und natürlich auch solche mit Migrationshintergrund. Diese Kinder sind häufig besonders aggressiv. Da müssen wir ganz viele Übungen anbieten, damit Kinder es lernen, mit ihren Aggressionen umzugehen.“

Das Interesse der Schüler/innen an dem Projekt dürfte nach Ansicht der Schulleitung sehr groß sein, denn die Gruppenarbeit mit den Kindern wird ganz spielerisch sein. Es werden Rollenspiele gemacht und Grenzsituationen aufgezeigt.

Die Schulleiterin weiter: „Das Mädchen-Jungen-Stärken-Projekt ist ein Projekt des BellZett. Es ist auch durch die Schulkonferenz gegangen. Die Eltern wurden informiert. Zurzeit arbeiten wir ausschließlich mit BellZett zusammen, aber im Laufe der Projektrealisierung werden bestimmt noch andere Partner dazukommen. Finanziert wird dieses Projekt durch die Martini-Stiftung, deren Stiftungszweck, ‚die Unterstützung und Förderung von Behinderten‘ ist.“

Zu dem Projekt **Fortbildung für das Lehrerkollegium** wird ausgeführt: „Es geht darum, zunächst einmal eine Orientierung zu bekommen und den Begriff Gewalt zu klären. Was verstehen wir unter Gewalt? Es geht darum, ein schuleigenes Konzept zu erarbeiten, wie gehen wir mit Gewalt um und was ist für uns Gewalt. Es handelt sich bei uns dabei vor allem um ‚verbale Gewalt‘. Es geht nicht nur ums ‚Schlagen‘, sondern eben auch um Ausdrücke, die verwendet werden etc. Geplant sind Workshops, in denen wir erarbeiten werden, wie wir anschließend mit den Kindern das Gewalt-Thema bearbeiten wollen. Es gibt keine bestimmte Person, die sich um die Gewaltpräventionsprojekte kümmert, engagiert ist das gesamte Lehrerkollegium. Alle wollen mitarbeiten. An dem Fortbildungsprojekt möchten neben den Kollegen auch Eltern teilnehmen. Es handelt sich dabei um die Eltern, die auch in den Schulgremien sitzen. Es sind die engagierten Eltern, die ohnehin im Elternbeirat sind usw. Ich gehe davon aus, dass es sich so um die fünf Personen handelt.“

Ziel der Programme ist es, die Sozialkompetenz der Schüler/innen zu erhöhen. Die Schulleitung ist überzeugt, dass sich dieses Ziel erreichen lässt und ist offen für weitere Projekte zum Abbau von Gewalt. Sie möchte zunächst aber einmal abwarten, wie sich die beschriebenen beiden Aktivitäten entwickeln. Wichtig für die Schulleitung ist dabei, dass nicht nur über Gewalt geredet wird, sondern dass auch echtes Verhaltenstraining stattfindet.

#### **4.7. Ergebnisse des Albstadt-Workshops für die Schalksburgschule**

Die Schalksburgschule wurde 1961 gegründet und feierte im Mai 2012 ihr 50-jähriges Bestehen. Die Schule besteht aus einer Grund- und Hauptschule. In drei bis vier Jahren wird die Hauptschule aufgelöst sein. Die Schülerinnen und Schüler werden sich dann auf andere Schulen verteilen – Realschulen, Gymnasien etc. Zurzeit liegt die Gesamtzahl der Schüler/innen für Grund- und Hauptschule bei 280. Darunter sind 40 Prozent Schüler/innen mit Migrationshintergrund. 50 Prozent der Kinder und Jugendlichen sind Mädchen.

Geleitet wird die Schule seit zwei Jahren von einer erfahrenen Lehrkraft, die sich seit Jahren für Gewaltprävention und Integration engagiert. In den 70er und 80er Jahren nahmen in den einzelnen Klassen der Schalksburgschule die Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund sehr zu. Die Integration dieser Schüler/innen liegt der Schule auch noch heute sehr am Herzen.

Das Leitbild und Schulcurriculum ist auf der Homepage der Schule beschrieben: Der Slogan lautet: „‚Kinder und Jugendliche fördern und stärken‘. Die Schalksburgschule begleitet ihre Schüle-



rinnen und Schüler in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit durch Lehren und Lernen und durch viele Angebote, Begegnungen, Erlebnisse und Erfahrungen.“

Auf der Homepage ist auch nachzulesen, auf welche Weise das Leitbild umgesetzt wird, nämlich durch ein Schulcurriculum, das in zehn Bausteine gegliedert ist, die das Leben und Lernen an der Schalksburgschule prägen:

- Bewegung, Sport, Spiel
- Natur und Umwelt
- Gemeinschaft leben
- Kunst und Technik
- Musik und Theater
- Literatur und Lesen
- Gesund leben
- Soziales Lernen/Soziales Engagement
- Medien und Kommunikation
- Mensch und Gott.

Mit dieser Orientierung im Hintergrund verfolgt die Schule eine Reihe von kleineren Projekten, die zwar die Ziele „Gewaltprävention“ und „Integration“ nicht explizit ansprechen, aber alle genau diesen Zielen dienen sollen. Die Schulleiterin ist in der glücklichen Lage, sagen zu können: „Gewalt spielt zurzeit an der Schule keine Rolle. Alles läuft ziemlich rund.“

Der Workshop wurde als wichtig und interessant empfunden, weil er einen Austausch mit Kollegen/Kolleginnen aus anderen Einrichtungen ermöglichte. Im Rahmen des Workshops wurde vor allem über drei Projekte gesprochen: Mobbing und Cybermobbing, Sport gegen Gewalt sowie Kunst gegen Gewalt.

Zum Themenbereich **„Mobbing und Cybermobbing“** wurde im Dezember 2012 vom „Theater Q-rage“ für die Hauptschule ein interaktives Theaterstück mit dem Titel „Total vernetzt – und alles klar“ im Rahmen der Gewaltprävention und Medienerziehung gezeigt. Das Stück machte auf die Gefahren aufmerksam, die mit dem Internet verbunden sein können, wie z. B. mit Internetwerbung und den damit verbundenen Kostenfallen, legalen und illegalen Downloads, schnell geschriebenen Beleidigungen und Mobbing in sozialen Netzwerken und Chats, den eventuell drohenden zivil- und strafrechtlichen Konsequenzen sowie der Veröffentlichung von Handy-Videos und dem damit verbundenen Recht am eigenen Bild.

Die Schauspieler/innen interviewten die Schülerinnen und Schüler zu den zuvor dargestellten Szenen. So konnten sich die Jugendlichen aktiv beteiligen und die Gefahren erkennen und lernen, wie man damit umgehen kann.

Wie die Schulleiterin ausführte, wurde die Veranstaltung von der Polizeidirektion Bahlingen, Herrn Rapp, unterstützt, der als Fachmann für Rechtsfragen Rede und Antwort stand. Die Schirmherrschaft für die Veranstaltung übernahm Landrat Pauli. Finanziert wurde die Veranstaltung durch den Verein Kommunale Gewaltprävention Zollernalbkreis e. V.

Auf der Website der Schalksburgschule ist das Projekt detailliert beschrieben. Festgestellt wird dort auch, dass das Thema „Sicherheit im Internet“ nie abgeschlossen ist und es wird unterstrichen, dass die Veranstaltung vor allem auch Vertrauen zu der Polizei aufbaut.

### **Kunst gegen Gewalt**

Kunst ist ein wichtiger Baustein im Leitbild der Schalksburgschule. Unter anderem setzen die Schüler/innen im Kunstunterricht ihre Vorstellung von Gewalt und den Möglichkeiten der Integration bildlich um. Kunst ist nicht auf den Kunstunterricht beschränkt, sondern findet im Schulleben vielfach statt und dient immer auch dem verständnisvollen Miteinander und damit der Integration.

Besonders wichtig ist dabei das Konzept der Schülerpatenschaft. Schalksburgschüler/innen der sechsten Klassen übernehmen jeweils die Patenschaft für eine erste Klasse und führen diese Patenschaft bis zur neunten Klasse weiter. Dadurch haben die Schülerinnen und Schüler von der ersten bis zur vierten Klasse immer eine/n Paten/Patin. Die Paten/Patinnen achten in den Pausen auf ihre Schützlinge und helfen, wenn nötig. Dabei stehen alle Aktivitäten unter dem Motto „Die Großen helfen den Kleinen“.

Gepflegt und gefestigt werden die Patenschaften durch gemeinsame Aktionen wie Spiel- und Bastelstunden, Vorlesestunden, gemeinsames Backen im Advent u. ä. Die Schule veranstaltet außerdem gemeinsame Fahrten zu Kunstausstellungen, bspw. zur INKA-Ausstellung in Sigmaringen. Des Weiteren gibt es eine Kunst-AG an der Schalksburgschule.

Auf die Frage, ob Eltern in die Aktivitäten eingebunden sind, wurde uns mitgeteilt: „In der Grundschule ja, in der Hauptschule eher nein. Da haben die Eltern kein Interesse daran, an Aktivitäten, wie z. B. Bastelkursen, teilzunehmen.“

### **Sport gegen Gewalt**

Die Möglichkeit, sich auszupowern, ist eine unabdingbare Voraussetzung zum Abbau von Gewaltpotentialen. Sport ist ein besonders wichtiges Mittel, um Gewalt vorzubeugen. Daher spielt Sport im Schulleben der Schalksburgschule seit vielen Jahren eine besonders wichtige Rolle.

Im Interview wurde zu dem Projekt mitgeteilt: „Es handelt sich dabei nicht etwa um ein einziges Projekt. Das sind viele Projekte, an denen wir arbeiten. Mir lag dabei besonders am Herzen, dass die Projekte nicht nur während der Schulzeit laufen, sondern auch in den Ferien. Wir haben erreicht, dass die Stadt Albstadt die Hallen und Plätze öffnet und die Kinder dann einfach den Sport treiben können, den sie treiben möchten, Fußball, Handball oder Boxen usw. und dies alles ohne Kosten. Die Zahl unserer Partner ist groß, denn es handelt sich um eine Reihe von Sportvereinen. Bisher haben wir unsere Sport-Projekte nicht am Thema ‚Gewaltprävention‘ festgemacht. Es läuft auch so recht gut. Ich mache gerade etwas für die Großen. Für die Kleinen gibt es schon viel. Wir haben Bewegungspausen für die Kleinen von 20 Minuten, wo die Kinder Bälle nehmen können und rennen.“

Etwa 70 Schüler/innen (25 Prozent) im Alter von 8-15 Jahren beteiligen sich an den Sportprojekten, darunter sind etwa 40 Prozent Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Es arbeiten jeweils zwei Lehrer/innen, ein Übungsleiter und häufig auch der Schulsozialarbeiter mit.

Zusätzlich bietet die Schule Sport-AGs an. Bei einem Teil der Kinder und Jugendlichen ist die Begeisterung für die Sportprojekte groß. Wenn etwa in einer der Sport-AGs ein Projekt abgeschlossen ist, kommen die Schüler nach kurzer Zeit wieder und fragen nach, ob man das Projekt nicht erneut beginnen könnte. Oft scheitert es an der Zeit und auch daran, dass es nicht genügend ehrenamtlich tätige Hilfen gibt, um alle Aktivitäten zu bedienen. Daneben gibt es Kinder, die sich überhaupt nicht für die Schule interessieren. Die Schulleiterin wörtlich: „Wissen Sie, wenn die Kinder in der Pubertät sind, dann interessieren sie sich wirklich überhaupt für nichts, was mit Schule zu tun hat“.

Die Schulleiterin fügte noch an: „Wir haben auch – und das ist einmalig – eine Schul-Skiwoche zum Ski- und Snowboardfahren. 2012 waren wir in Klösterle, Österreich, wie auch schon in den vergangenen fünf Jahren. Die Skiwochen der Schalksburgschule gibt es aber schon seit 20 Jahren. Durch Sponsoren (dem Schulförderverein und der Kirchengemeinde St. Hedwig) ist es möglich, dass alle Kinder sich an dieser Woche beteiligen können mit persönlichen Skilehrern, Unterhaltungsprogrammen an den Abenden, Unterkunft und Vollverpflegung. Betreut werden die Schüler während der Skiwoche durch drei bis vier Lehrer der Schalksburgschule und sechs Personen aus der St. Hedwig Kirchengemeinde. Diese Wochen sind der Höhepunkt des Schuljahres. Wir versuchen immer, alle Kinder mitzunehmen, auch die mit Migrationshintergrund, und die, die sonst nie in die Berge kommen und wir versuchen das ganze Jahr über Sponsoren aufzutreiben, die uns das alles ermöglichen. Und nach so einer Woche ist die Gewaltbereitschaft nahezu gleich Null.“

Die Sportprojekte verfolgen (wie natürlich auch die Kunstprojekte) das Ziel, die Sozialkompetenz der Schüler/innen zu erhöhen und ein gutes Schulklima zu schaffen. Sport soll gleichzeitig auch Fairness lehren und die Fähigkeit, auch einmal zu verlieren.

Im Interview wurde gesagt: „Wichtig sind vor allem Mannschaftsspiele, bei denen die Kinder lernen, sich Regeln zu unterwerfen, wenn z. B. der Schiedsrichter pfeift. Die Kinder lernen dabei, sich zu organisieren. Wir bilden Sportmentoren aus, die die Lehrer unterstützen und die lernen, Verantwortung zu übernehmen. Dass wir eine so geringe Zahl von Gewaltdelikten haben, führen wir auch auf die Sport- und Kunstprojekte zurück, aber vor allen Dingen auf die Art und Weise, wie wir unterrichten. Unser Schulgelände ist sehr weitläufig und grün. Wir haben einen kleinen Bolzplatz. Die Kinder wissen, das ist unser Gelände, da dürfen wir spielen und uns austoben, aber wir sind auch für den Platz verantwortlich. Unsere Schüler wissen, wo die Grenzen sind und dass sie, wenn sie diese Grenzen überschreiten, dafür auch gerade stehen müssen. Ein weiterer Grund dafür, dass es hier an der Schule so friedlich zugeht, ist wohl auch, dass wir hier im Lehrerkollegium meistens einer Meinung sind.“

## **5. Empfehlungen für eine erfolgreiche Projektarbeit**

Aus den Erfahrungen mit den unterschiedlichsten Projekten zur Gewaltprävention und Integration, über die Lehrer/innen und Erzieher/innen während des dargestellten Evaluationsprozesses berichteten, lassen sich folgende Empfehlungen für die weitere Projektarbeit auf diesem Gebiet ableiten:

- Entscheidend für den Projekterfolg ist die Einbeziehung der Schüler/innen in die Projektarbeit möglichst in allen Projektphasen.
- Keines der diskutierten Projekte ist ein Selbstläufer! Immer bedarf es eines oder mehrerer engagierter Projektleiter/innen, die das Projekt begleiten und unterstützen.
- Die Kooperation mit der Polizei fördert bei den Jugendlichen das Vertrauen in die Polizeiarbeit und bringt in vielen Fällen erfolgreiche Projekte hervor.
- Sportprojekte (vor allem auch Klettern) sind nicht nur beliebt bei den Schülerinnen und Schülern. Sie sind zudem für einen effektiven Aggressionsabbau und den Aufbau von gegenseitigem Vertrauen von großer Bedeutung.
- Medienprojekte, wie die Produktion von Filmen und Videos zum Thema „Gewalt“, erfreuen sich besonderer Beliebtheit und sind deshalb sehr erfolgreich.
- Lehrerfortbildungen im Hinblick auf Gewaltprävention und gewaltfreier Kommunikation tragen wesentlich zum Erfolg von Gewaltpräventionsprojekten bei.
- Erfolgreiche Projekte bedürften der Einbeziehung der Eltern. Oft aber verweigern sich die Eltern. Möglicherweise kann diesem Verhalten entgegengewirkt werden mithilfe von Vertrauenspersonen in der Elternschaft, mithilfe von Partnern, wie zum Beispiel Elternvereinen, Sportvereinen, Kirchen, Moscheen und Integrationseinrichtungen sowie über die Einbeziehung der Eltern in Elternfortbildungen, Elterncafés, Sprach- und Computerkurse.
- Wichtig ist vor allem auch, den Bekanntheitsgrad der Projekte zu steigern, d. h., die Projekte in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Dafür können verschiedene Instrumente eingesetzt werden: Mundpropaganda, Rundmails, Veranstaltungen, Preisauszeichnungen, Presseinformationen an Medien und Partner. Ein hoher Bekanntheitsgrad unterstützt darüber hinaus die Suche nach Sponsoren.

## Anhang I – Fragebogen zur Projektevaluation

### Fragebogen zur Evaluierung des Projektes

#### „PROJEKTTITEL“

Vielen Dank dafür, dass Sie sich Zeit nehmen für ein kurzes Gespräch über das Projekt „PROJEKTTITEL“.

1) Zunächst geht es um eine kurze Bestandsaufnahme zu Ihrem Projekt

1a) Wie viele Schülerinnen und Schüler insgesamt sind zurzeit am Projekt beteiligt? \_\_\_\_\_

1b) Wie alt sind die beteiligten Schülerinnen und Schüler? \_\_\_\_\_

1c) Wie groß ist jeweils ungefähr der Anteil der Mädchen und Jungen unter den am Projekt beteiligten Jugendlichen?

Anteil Mädchen \_\_\_\_\_%

Anteil Jungen \_\_\_\_\_%

1d) Wie groß ist ungefähr der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund? \_\_\_\_\_%

1e) Aus welchen Ländern kommen die Jugendlichen mit Migrationshintergrund bzw. deren Eltern?

---

---

1f) Wie groß ist die Zahl der Lehrkräfte, Erzieher, Sozialarbeiter, Experten, ehrenamtlichen Mitarbeiter, Vereinsmitarbeiter etc., die am Projekt mitwirken? \_\_\_\_\_

Wie viele Personen darunter haben selbst einen Migrationshintergrund? \_\_\_\_\_

Wie viele der Beteiligten sind externe Partner? \_\_\_\_\_

Um welche Personen und Institutionen handelt es sich dabei?

---

---

---

1g) Sind Eltern in das Projekt eingebunden?

ja → weiter mit Frage 1g

nein → weiter mit Frage 2

Können Sie bitte kurz beschreiben, in welcher Form die Eltern in das Projekt eingebunden sind?

---

---

---

---

## 2. Die Zielgruppe

2a) Wie groß ist grundsätzlich das Interesse der Schülerinnen und Schüler Ihrer Schule/Einrichtung an Ihrem Projekt? Das Interesse ist

sehr groß

ziemlich groß

weder groß noch gering

gering

nicht vorhanden

2b) In welchen Jahrgangs-/Altersstufen ist das Interesse für das Projekt besonders groß?

---

2c) Engagieren sich vor allem Mädchen oder vor allem Jungen für das Projekt oder gibt es da keine Unterschiede?

Mädchen  Jungen  keine Unterschiede

2d) Interessieren sich vor allem Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund für das Projekt, interessieren sich mehr Schüler/innen ohne Zuwanderungsgeschichte dafür? Oder gibt es zwischen diesen beiden Gruppen keine Unterschiede?

Schüler/innen mit Migrationshintergrund

Schüler/innen ohne Zuwanderungsgeschichte

Es gibt keinen Unterschied.

2e) Was glauben Sie, warum interessieren sich Ihre Schülerinnen und Schüler für das Projekt?  
Was erwarten die Schüler/innen von dem Projekt insgesamt und für sich persönlich?

---

---

---

2f) Gibt es Jugendliche, die sich dem Projekt ausdrücklich verweigern?

Ja  → weiter mit Frage 2g

Nein  → weiter mit Frage 3

2g) Warum, glauben Sie, verweigern sich diese Jugendlichen dem Projekt?

---

---

3. In welchem Jahr wurde an Ihrer Schule/Einrichtung mit dem Projekt „PROJEKTTITEL“ begonnen? \_\_\_\_\_

4. Warum engagieren Sie sich in besonderer Weise im Rahmen des Projekts „PROJEKTTITEL“?  
Was erwarten Sie sich vom Projekt?

---

---

---

---

5. In welcher Form spielt Gewalt an Ihrer Schule/Einrichtung zurzeit eine Rolle?

Gewalt spielt zurzeit keine Rolle.

verbale Gewalt

Mobbing

leichte Form physischer Gewalt

schwere aggressive Auseinandersetzungen

Andere Form(en) der Gewalt: \_\_\_\_\_

6) Haben Sie in der Vergangenheit persönlich Erfahrungen mit Gewalt an Ihrer Schule/Einrichtung machen müssen?

Ja  → weiter mit Frage 6a

Nein  → weiter mit Frage 7

6a) Was geschah konkret?

verbale Gewalt

Mobbing

leichte Form physischer Gewalt

schwere aggressive Auseinandersetzungen

Anderes: \_\_\_\_\_

6b) Musste die Polizei einschreiten? Ja  Nein

7) Welches sind Ihrer Ansicht nach die wichtigsten Ziele, die das Projekt „PROJEKTTITEL“ erreichen möchte?

- Sozialkompetenz der Schüler/Jugendlichen erhöhen
- Umgang mit Konflikten/Strategien zur Konfliktbewältigung vermitteln
- Jugendliche für das Thema „Gewalt“ sensibilisieren
- Bedingungen schaffen, die ein gewaltfreies Miteinander ermöglichen
- Toleranz gegenüber anderen Kulturen einüben
- gutes Schulklima schaffen

Weitere Ziele:

---

---

8) Welche Maßnahmen werden ergriffen und welche Instrumente werden eingesetzt, um die von Ihnen genannten Projektziele zu erreichen? Stellen Sie diese bitte kurz dar.

---

---

---

---



8a) Welche Maßnahmen halten Sie dabei für besonders wirkungsvoll?

---

---

---

8b) In welcher Form sind die Jugendlichen direkt an den Maßnahmen beteiligt?

---

---

---

9) Lassen sich bereits Erfolge seit Projektbeginn erkennen?

Ja  → weiter mit Frage 9a

Nein  → weiter mit Frage 9b

9a) An welche Erfolge denken Sie da?

---

---

---

9b) Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe dafür, dass die ergriffenen Maßnahmen bisher noch keine Erfolge zeigen?

---

---

---

10) Welchen Stellenwert besitzt das Projekt an Ihrer Schule/Einrichtung insgesamt, d. h., wie stehen Ihre Kolleginnen und Kollegen zu dem Projekt? Sie sind

voll und ganz überzeugt und unterstützen es entsprechend.

dem Projekt wohlgesonnen, aber unterstützen es nicht aktiv.

an dem Projekt wenig interessiert und unterstützen es absolut nicht.

11) Und wie ist das außerhalb Ihrer Schule/Einrichtung? Ist das Projekt in der Öffentlichkeit bekannt?

- Ja, Projekt ist außerhalb der Schule/Einrichtung bekannt → weiter mit Frage 11a
- Nein, Projekt ist außerhalb der Schule/Einrichtung nicht bekannt → weiter mit Frage 12

11a) Woher kennen die Leute das Projekt? Auf welche Weise wurden sie auf das Projekt aufmerksam?

---

---

---

11b) Gab es Stellungnahmen zu dem Projekt? Was wurde da gesagt?

---

---

---

12) Gibt es aus Ihrer Sicht Dinge, die man ändern könnte, um den Erfolg des Projekts zu sichern und auszubauen? Wie sollte das Projekt Ihrer Ansicht nach weiterentwickelt werden?

---

---

---

13) Bitte schildern Sie zum Schluss noch kurz „die Freuden“ und „die Leiden“, die mit Ihrer gegenwärtigen Tätigkeit im Rahmen des Projekts „PROJEKTTITEL“ verbunden sind.

---

---

---

14) Seit wie vielen Jahre arbeiten Sie schon im Bereich der Gewaltprävention? \_\_\_\_\_

15) Seit wie vielen Jahren betreuen Sie das Projekt? \_\_\_\_\_

16) Würden Sie mir Ihr Alter verraten? \_\_\_\_\_ Jahre